

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE
AUSGABE 23 DEZEMBER 2012 / JÄNNER 2013



Weihnachtskrippe in der Kirche der 14 Nothelfer in Abertamy/Abertham

Themen dieser Ausgabe:

- Wer die Wahl hat, hat die Qual ...
- Jubiläum der Heiligen Theresienkapelle in Horní Halže/Oberhals
- Die letzten ihrer Zunft als Film
- Goldspitze – Klöppel spitze nicht nur für eine Königin
- FAMILIA AUSTRIA erfasst Gefallenen- und Kriegsopfer-Denkänger aus Österreich-Ungarn
- Der widersprüchliche Präsident
- Bislang unveröffentlichte Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal 1873/74 – Teil 8 Bergstadt Platten
- D'r heilicher Ohmnd Geist.
- Volksbräuche aus dem böhmischen Erzgebirge um die Jahreswende
- Ein nicht alltäglicher Weihnachtsausflug
- Vier Kerzen im Advent
- Wo der Nikolaus wohnt ...

Vorwort zur 23. Ausgabe

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, wieder einmal geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Für jeden von uns gab es in den vergangenen 11 Monaten Tage mit unvergesslich schönen Erlebnissen, aber auch Tage voller Sorgen, persönlicher Probleme und Nöte. So wechselvoll, wie es uns erging, so ist es auch mit der Traditionsbewahrung im böhmischen Erzgebirge. Heimatzeitungen wurden neu strukturiert oder schlossen sich mit denen aus anderen Kreisen zusammen. Die Heimattreffen waren vielerorts nicht mehr so gut besucht, wie in den vergangenen Jahren. Das Altern der Erlebnisgeneration ist deutlich spürbar. Jedoch sollten die verantwortlichen Orts- und Kreisbetreuer nicht resignieren. Neue Wege zu beschreiten ist eine Perspektive, wie die Teilnehmer des 5. Egertaltreffens erfahren konnten. Das Schauen über den eigenen Tellerrand bringt neue Ideen und im günstigsten Fall auch jüngere Leute die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und sich an der Vorbereitung und Durchführung von derartigen Veranstaltungen aktiv zu beteiligen. Für die

Organisatoren gibt es keine schönere Anerkennung, als wenn die einstigen Bewohner den Satz sagen: „Es war ball su wie domols, als mr nuch do drham woarn.“, der heuer in Měděnec/Kupferberg oft zu hören war. Gehen wir optimistisch in das vor uns liegende Jahr und sehen die positiven Möglichkeiten der heutigen Zeit. Es gibt Wanderungen und Busseksursionen in das Gebiet des böhmischen Erzgebirges, spezielle Bildungsveranstaltungen und Ausstellungen werden organisiert, die sehr gut angenommen werden und nicht zuletzt sind es die erscheinenden Publikationen mit geschichtlichen Inhalten.

Zum Abschluss des Jahres möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mit Text- und Bildbeiträgen sich aktiv an der Gestaltung des „Grenzgängers“ beteiligten.

Ihnen, liebe Leser, danke ich für Ihr Interesse und wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und für das Jahr 2013 alles Gute, viel Gesundheit und dass die positiven Ereignisse und Erfahrungen im kommenden Jahr überwiegen mögen.

Ihr Ulrich Möckel

Wer die Wahl hat, hat die Qual ...

Wer die Wahl hat, hat die Qual. So lautet ein deutsches Sprichwort. Aber warum soll man sich quälen? Das dachten zumindest etwa 60 % der wahlberechtigten Bewohner der Kreise Karlovy Vary/Karlsbad und Ustí n.L./Aussig am 12. und 13. Oktober, als sie ihre Stimme zur Wahl der künftigen Abgeordneten der Kreistage abgeben sollten. Es war aber auch nicht leicht, denn 16 beziehungsweise 19 Parteien und Gruppierungen traten mit dem Ziel an, künftig in den Kreisen des böhmischen Erzgebirges die Geschicke zu leiten. Auch die einzelnen Kandidatenlisten waren mit Namen teilweise übervoll und der Name einer Wählervereinigung war so lang, dass er fast die halbe Seite des Wahlzettels füllte. Wer soll da noch durchsehen und an der richtigen Stelle seine Kreuzchen oder Ringel machen? Es war wirklich nicht einfach! Da gönnt man sich doch lieber sein Bierchen, oder auch zwei oder drei und schimpft auf die Politik und die Politiker in seiner Lieblingskneipe.

Es ist schon erstaunlich, wie viele Leute sich auf die Wahllisten setzen lassen. Ein Posten in der Politik ist eben in Tschechien noch attraktiv. Wer gewählt wird, ist bedeutend. Er trifft Entscheidungen und hofft nicht selten, dass auch für ihn dabei etwas mit abfällt. Es muss ja nicht gleich eine ganze Pappschachtel voller Geld wie bei David Rath sein. Aber genau solche Leute wie er verderben den Wählern die Lust, mit ihrer Stimme dafür eine Mitverantwortung zu übernehmen. Korruption, Amtsmisbrauch und Vetternwirtschaft sind noch immer ein großes Ärgernis in unserem Nachbarland für alle normalen Bürger und ein Ende dessen ist auch in den kommenden Jahren leider nicht absehbar. Unvorstellbare Geldmengen wandern aus den öffentlichen Finanztopfen in die Taschen von Kartellen, wobei zwischen erbrachten Leistungen und

der Entlohnung dafür aus öffentlichen Mitteln sehr häufig eine Diskrepanz besteht. Der Wähler ist nicht so dumm, um dies nicht zu merken!

Aber war es wirklich so schwer, das Kreuz an der richtigen Stelle zu machen? Mit Sicherheit nicht! Gerade die betagteren Wähler, meist die alten Kommunisten, wussten genau, wo sie ihr Kreuz zu setzen hatten. Vermutlich bekamen sie im Vorfeld der Wahl eine mehrtägige Schulung, denn deren Stimmergebnis war in beiden Kreisen unvorstellbar hoch. Im Karlovarský kraj/Kreis Karlsbad stimmten 22,98 % für die Kommunisten und im Ústecký kraj/Kreis Aussig waren es gar 25,26 %. Damit erhielten sie in diesen beiden Kreisen die meisten Stimmen aller Parteien und Wählergruppierungen! In einigen Gemeinden erhielten die Kommunisten sogar um die 50 % der Stimmen. Dies trifft besonders auf kleinere Orte ohne wirtschaftliche Perspektive zu. Ein typisches Beispiel hierfür ist Přebuz/Frühbuß. Von 71 Wahlberechtigten gaben lediglich 26 ihre Stimme ab, wovon 13 die Kommunisten wählten, also 50 %!

Es wäre sicher interessant, dieses Ergebnis in den beiden Erzgebirgskreisen etwas näher zu beleuchten. Warum bekamen die Kommunisten gerade dort so viele Stimmen? Sicher spielt auch hier, wie überall in Tschechien die Regierungspolitik mit den Steuererhöhungen und Leistungskürzungen im sozialen Bereich eine Rolle. Liegen die Gründe in dieser Region dafür nicht viel weiter zurück? Waren es doch die Kommunisten, die nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung speziell in den Grenzgebieten in deren eingerichteten Häuser einziehen durften. Die Wahlergebnisse Anfang der 50-er Jahre weisen dort nahezu 100 % für die kommunistischen Herrscher auf. Ohne eigene Leistung Besitz zu erlangen war doch

toll! Und heute? Wünschen sich diese Leute jene Tage wieder zurück? Vermutlich wird darauf kein Historiker eine schlüssige Antwort geben können. Aber fragen sollten schon erlaubt sein. Übrigens hat der Kreis Ústí/Aussig nun einen kommunistischen Landrat und

in beiden Kreisen regieren die Kommunisten mit der Sozialdemokraten. Ob diese jedoch die Probleme der heutigen Zeit besser meistern können, werden die nächsten Jahre zeigen ...

Jubiläum der Heiligen Theresienkapelle in Horní Halže/Oberhals

Am 14. Oktober diesen Jahres wurde mit einer feierlichen lateinischen Messe das 110-jährige Jubiläum der Weihe der Heiligen Theresienkapelle in Horní Halže/Oberhals begangen. Etwa 40 Besucher aus Deutschland und Tschechien fanden sich zu der vom zuständigen Pfarrer Šimon Polívka zelebrierten Messe ein. Darunter waren auch ehemalige Kupferberger und Nachkommen von Oberhalsern.



Foto: Günter Wolf

Diese Kapelle wurde in den letzten beiden Jahrzehnten von den ehemaligen Bewohnern von Horní Halže/Oberhals und dem nicht mehr existierenden Dolní Halže/Unterhals durch Spenden wieder in einen guten baulichen Zustand versetzt. Eigeninitiative hat im Zusammenhang mit der Hlg. Theresienkapelle eine gute Tradition. Waren es doch die Bewohner dieser beiden Orte, die Ende des 19. Jahrhunderts durch einen Kapellenbauverein Spenden sammelten und so den finanziellen Grundstock für dieses schöne Bauwerk schufen, das 1902 geweiht werden konnte.



Auf einer Tafel im Innenraum wird auch „dem hochherzigen Gönner der Kapelle † Sr. Excellenz

Herrn Ferdinand Grafen von Buquoy“ gedacht, der auf Hauenstein lebte. Er war einer der großen Förderer dieser Kapelle. Erfreulich war für mich die Ankündigung von Pfarrer Polívka, künftig in dieser schönen Kapelle vermehrt Gottesdienste abzuhalten.



Foto: Günter Wolf

Vermutlich ist dies auch der Tatsache geschuldet, dass die Marienkirche in Měděnec/Kupferberg zum Jahreswechsel vom Bistum an die Stadtverwaltung übergehen soll. Bleibt zu hoffen, dass dieses Kleinod in Horní Halže/Oberhals wieder zum Leben erweckt wird und noch recht lange unbeschadet auf dem Kamm des Erzgebirges steht.



Die letzten ihrer Zunft als Film

Das Handwerk der Lederhandschuherstellung hatte bekanntlich seit 1851 in Abertham und Umgebung seine Ausbreitung gefunden und vielen Tausend Menschen gab es im Laufe der Zeit Lohn und Brot bis die finanziellen Zwänge der Marktwirtschaft für die großen Unternehmen mit vielen Beschäftigten hier in Europa das Aus bedeuteten. Heute gibt es nur noch wenige Manufakturen, die Lederhandschuhe herstellen, wobei auch hier der qualifizierte Nachwuchs fehlt, da keine Fachkräfte für diese speziellen Arbeitsgänge mehr ausgebildet werden.



ein großes Sortiment an Lederhandschuhen produziert, ein Film über die einzelnen Arbeitsschritte vom Leder bis zum fertigen Handschuh gedreht. Dieser soll nach Fertigstellung dann in Abertamy/Abertham die Ausstellung bereichern. Ein zweiter Teil wird sich mit der Gerberei des Leders beschäftigen.



Oftmals sind es Autodidakten, die dieses Handwerk neu beleben. Im Rahmen der Aberthamer Handschuhmacherausstellung wurde am 19. November bei der Firma NAPA in Dobříš, die noch



Die Aberthamer Handschuhausstellung in der Stadtverwaltung ist wieder vom 27. bis 31. Dezember jeweils von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Besuchergruppen können auch nach vorheriger Absprache mit der Stadtverwaltung diese Ausstellung auch an Werktagen besuchen.

Goldspitze – Klöppel spitze nicht nur für eine Königin

Text und Bilder: Jutta Reichmann, Am Löhe 14, 91154 Roth

Eine Woche Klöppelurlaub in Schneeberg! Ich freue mich auf die Fortbildung „Goldspitze“, die das Kulturzentrum „Goldne Sonne“ in Schneeberg ausgeschrieben hat. Ich stamme aus der Nähe von Abenberg, der „Goldspitzenstadt“ in Mittelfranken. Ja, natürlich habe ich die dort angebotenen Metallspitzenkurse sowie auch jene in Bad Waldsee besucht. Mich reizte jedoch der Kurs in Schneeberg den die Dozentin Frau Jutta Klein halten sollte. Frau Klein ist uns Klöppler/innen sehr gut durch diverse Publikationen, als Dozentin und Archivarin,

sowie als Mitglied des Arbeitskreis „Geschichte“ und für den Spitzenankauf des Deutschen Klöppelverbandes e.V. bekannt.

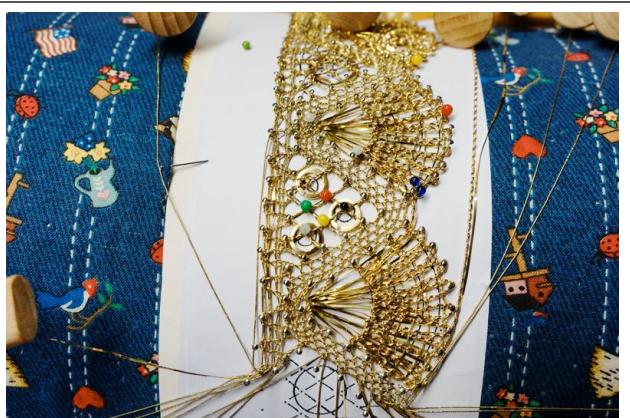
Im Kurs sollen die Grundlagen des Klöppelns von Metallspitzen vermittelt werden. Wie verarbeitet man die verschiedenen Gespinste und Plätt (Lahn oder auch Plasch genannt)? Wie werden die Flinterchen, das sind kleine Metallringe, in die Spitze eingearbeitet? Was kann man heute aus Metallspitze Neues, z. B. Schmuck, machen?

Schnell wurde ein Zimmer gebucht und am 04. November 2012 hieß es für mich: „Glück Auf im Erzgebirge“.

Gespinst, Plätt und Frisé, Schwandt stammen aus der Produktpalette der „leonischen Waren“. Es handelt sich um aus plattgewalzten Draht um wickelte Baumwoll-, Seidenfäden oder Fäden aus synthetischen Garnen.



Nicht nur in unserer mittelfränkischen Region sondern auch hier fand nicht nur die Produktion von „leonischen Waren“ statt, sondern auch die Herstellung von edlen handgeköppelten Gold- und Silberspitzen. Man findet diese Goldspitzen auch an der Paradeuniform der Bergmänner wieder. Heute finden maschinell hergestellte Borten hierfür Verwendung. Nicht vorzustellen, wie hübsch die Uniformen erst mit „echter“ Spitze wären.



Am ersten Tag begrüßte die 3. Annaberger Klöppelkönigin und Leiterin der Schneeberger Klöppelschule, Frau Beatrice Müller, die angereisten zwölf Teilnehmerinnen. Klöppeln neben einer richtigen Königin: Wo gibt's denn so etwas? Natürlich in Schneeberg!

Frau Klein stellte uns ihr Konzept anhand einer speziell erstellten Kurzmappe für Metallspitzen vor. Es beinhaltet diverse Spitzen bis hin zu kleinen Schmuckstücken. Wir waren begeistert.

Frau Klein hatte auch viele alte Spitzen und Hauben mit zur Ansicht dabei. Unser Interesse wurde immer mehr geweckt.

Mit viel Eifer und Enthusiasmus begannen wir unsere Klöppel zu bewickeln. Für das Metallspitzenköppeln gibt es „Spezialköppel“, die sogenannten Gespinst- und Plättköppel. Sie schonen das Gespinst und den

Plätt, damit diese empfindlichen Fäden nicht zu schnell brechen. Anfangs kämpften wir mit dem Plätt, aber nach den vielen Tipps und Tricks von Frau Klein ging es uns dann doch leicht von der Hand.

Die ersten Spitzen waren einfache Muster. Nach und nach steigerten wir uns im Schwierigkeitsgrad und arbeiteten mit Frisé, Plätt und Flinterchen. Wir hatten alle sehr viel Spaß – und das nicht nur beim Klöppeln! Am dritten Tag hatte Frau Hannelore Schulte, die Begleitung von Frau Klein, eine Überraschung für uns parat. Auch Hannelore Schulte ist in der Klöppelwelt bestens bekannt.

Sie hält u. a. beim Deutschen Klöppelverband e.V. Vorträge und ist für dessen Bibliothek und die Zeitschriften tätig.

Unter Beisein von Klöppelgrößen wie Frau Sieglinde Hempel, Frau Ingrid Martin und Steffi Schmatz, der Leiterin des Museums für bergmännische Volkskunst in Schneeberg, Frau Krippner, sowie weiteren interessierten Klöpplerinnen bekamen wir einen äußerst interessanten Vortrag über „Ohne Klöppel keine Spitze“ von Frau Schulte präsentiert.

Mit ihr begaben wir uns auf eine weite Reise durch die Welt des Klöppelns und lernten die verschiedenen Klöppelarten der einzelnen Länder kennen. Besonderheiten wie die Cow and Calf-Klöppel (im großen Klöppel steckt im Griff ein kleinerer Klöppel), sogenannte Hinrichtungsklöppel, Bleiklöppel und Plätthaken um nur einige zu nennen, wurden uns bebildert vorgestellt. Wir waren äußerst begeistert und dankten Frau Schulte für die gelungene Überraschung. Die Klöppelschule Schneeberg bietet laufend Klöppelurlaube an. So beginnt im Februar 2013 ein Meisterkurs in alten Spitzentechniken (z. B. Binche) und im Sommer findet die Sommerakademie statt. Im Herbst gibt es einen besonderen Kurs, der nicht unbedingt etwas mit der Klöppelspitze zu tun hat, aber mindestens genauso spannend ist. Es handelt sich um die „Margareten spitze“, eine alte, plastische, dreidimensionale Knüpfspitze. Grundlage ist die Makrameetechnik.

Informationen erhalten sie beim Kulturzentrum „Goldne Sonne“ sowie auf deren Homepage www.goldne-sonne.de.

Aber auch Abenberg begeht nächstes Jahr ein besonderes Jubiläum. Die Klöppelschule wird 100 Jahre alt. Am 07. September wird gefeiert und wir würden uns freuen, wenn ganz viele Klöppler/innen mit uns feiern würden. Genauere Informationen folgen noch, u. a. auch unter

www.kloepfelschule-abenberg.de.

Der nächste Goldspitzenkurs mit Frau Klein findet zum Klöppelkongress des Deutschen Klöppelverbandes e.V. in Schönsee 2013 statt. Unter www.deutscher-kloepfelverband.de finden Sie weitere Informationen.

Trauen Sie sich und klöppeln Sie sich eine Goldspitze, eine Spitze nicht nur für Königinnen.

Schnell war die Woche vorbei und ich bin dankbar wieder so viele schöne Stunden im Erzgebirge verlebt haben zu dürfen. Mit vielen neuen Eindrücken, neu gewonnenem Wissen und neuen Klöppelfreundinnen fuhr ich nach Hause.

FAMILIA AUSTRIA erfasst Gefallenen- und Kriegsopfer-Denkmäler aus Österreich-Ungarn

Aufruf zum Mitmachen

In fast jeder Pfarre in Österreich und den anderen Nachfolgestaaten der alten Habsburger Monarchie stehen Gedenktafeln für die Gefallenen der beiden Weltkriege mit namentlicher Auflistung der Gefallenen, oft auch mit Geburts- und Sterbedaten, Berufen oder anderen Angaben.



Kriegerdenkmal in Ryžovna/Seifen

Auch das sind interessante genealogische Quellen, die unsere Familia Austria sammelt und in der Einwohner-Datenbank zur Verfügung stellt.

Es wird ersucht, diese Tafeln leserlich zu fotografieren und diese Fotos per Mail zuzusenden.

Das Arbeitsgebiet ist auch hier die gesamte alte Habsburger Monarchie. Das heißt, es werden nicht nur diese Tafeln aus dem heutigen Österreich, sondern auch aus **Tschechien**, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bosnien sowie den Teilen von Polen, der Ukraine, Rumäniens, Serbiens, Montenegros und Italiens, die bis 1918 zu Österreich - Ungarn gehört haben, gesammelt.

Bitte geben Sie auch jeweils an, wo dieses Gefallenen-Denkmal steht.

Kontaktadresse: kontakt@familia-austria.at

Die beiden Projekte im Netz:

<http://www.denkmalprojekt.org>

<http://www.weltkriegsopfer.de>

Seit dem ersten Aufruf sind bereits etliche Fotos von diesen Kriegsopfer-Denkmäler (Gefallene I. und II. Weltkrieg, Bombenopfer, zivile Kriegsopfer, Gefallene früherer Kriege: 1792-1815, 1848-1849, 1859, 1866) mit vielen tausend Namen bei Familia Austria eingelangt.

Damit Doppelarbeit vermieden wird, wurde unter

http://familia-austria.net/forschung/index.php?title=DENKM%C3%84LER_KRIEGSOPFER

eine Übersichtsseite eingerichtet, wo Sie nachsehen können, was schon vorhanden ist. Alle weiteren Tafeln aus der gesamten alten Monarchie sind weiterhin erbettet. **Bitte beteiligen auch Sie sich daran.**

FAMILIA AUSTRIA

Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte

c/o Günter Ofner, Gentzgasse 59/9, 1180 Wien, Österreich, kontakt@familia-austria.at

www.familia-austria.at ;

<http://familia-austria.net/forschung/>

Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

Informieren Sie sich im Internet unter:
<http://hausderheimat.npage.de/>

Dank an Herrn Jürgen Schmidt für den Hinweis

Der widersprüchliche Präsident

Der 17. November ist in Tschechien ein Feiertag und zwar der „Tag der Freiheit“, an dem an den Beginn der „Samtenen Revolution“ im Jahre 1989 gedacht wird. Politiker nutzen diesen Tag gerne, um sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. So auch der nur noch wenige Wochen im Amt weilende tschechische Präsident Klaus. In seinen Worten klang Verbitterung, denn er habe den Eindruck, dass die heutige Zeit von billigen Gesten und dem Vergessen geprägt sei. Wenn er der Meinung ist, dass Gesten nichts ausrichten können und was 1939 geschehen ist, durch nichts und niemals entschuldbar sei, so widerspricht er sich selbst. War er

nicht vor wenigen Wochen voller Lob, als Bundespräsident Gauck den Ort Lidice besuchte, der von den Deutschen Nationalsozialisten ausgelöscht wurde? Man hat den Eindruck, ein großer tschechischer Nationalist tritt ab und hat nur eine Sorge, dass die ureigenen nationalen



Interessen seines Landes auch künftig gewahrt werden.

Noch ein Wort zum Vergessen. Ist es nicht seit vielen Jahrzehnten eine tschechische Strategie, die Verbrechen an der deutschen Bevölkerung aus dem Gedächtnis zu verbannen. In kommunistischer Zeit war es klar, dass die Täter geschützt werden mussten. Wie sieht es aber nach der „Samtenen Revolution“ aus? Im Gegensatz zu seinen Nachbarländern hat Tschechien bis zum heutigen Tag nur geringe Anstrengungen unternommen, die Aufarbeitung von Unrecht voranzubringen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Woran mag das liegen? Man müsste sich dann eingestehen, als Tschechischer Staat selbst Unrecht

begangen zu haben. Das würde die ständig wiederholte Opferrolle Tschechiens jedoch ins Wanken bringen. Es gibt noch viel Gesprächsstoff, der einer Klärung bedarf. Dafür ist der Noch-Präsident jedoch der falsche Gesprächspartner. Es entsteht der Eindruck, dass in Tschechien eine Angst davor besteht, den Teppich, unter den bisher alle unliebsamen Themen gekehrt wurden, auch nur ein kleines Stückchen anzuheben. Was mag da wohl alles zum Vorschein kommen?

Vielleicht kommt eines Tages eine Politikergeneration, die sich den geschichtlichen Fakten objektiv stellt. Wie sagte schon A. Lincoln: „Nichts ist geregt, was nicht gerecht geregelt ist.“

Randnotizen

Zu den Kirchenrestitutionen

Abgeordnetenhaus verabschiedet Kirchenrestitution

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag das Gesetz zur Kirchenrestitution verabschiedet. Nach einer mehr als dreistündigen Debatte verließ die Opposition bei der Abstimmung den Saal. Das Gesetz wurde daraufhin mit 102 Stimmen von 103 anwesenden Abgeordneten angenommen. Damit hat die untere Kammer das Veto des Senats überstimmt. Gültigkeit erlangt das Gesetz jedoch erst nach der Unterschrift von Staatspräsident Václav Klaus. Er kritisiert das Gesetz ebenfalls, weil seiner Meinung nach keine eindeutige Abgrenzung zu den Enteignungen vor dem kommunistischen Putsch 1948 im Gesetz stattfindet. Klaus fürchtet durch das Gesetz ermöglichte Restitutionsansprüche von enteigneten Deutschen.

Die Kirchen sollen laut Gesetzentwurf etwa die Hälfte des enteigneten Besitzes zurückerhalten und für die restlichen Besitztümer eine finanzielle Kompensation erhalten. Im Gegenzug muss der Staat nicht mehr für die Gehälter der Geistlichen aufkommen.

Radio Prag [RP] 8.11.12

Kardinal Duka begrüßt Abgeordneten-Votum zur Kirchenrestitution

Sowohl Kardinal Dominik Duka als auch Vertreter der Tschechischen Bischofskonferenz haben das Abgeordneten-Votum über das Gesetz zur Kirchenrestitution begrüßt. Die Billigung des Gesetzes sei eine feste Basis für gute Beziehungen zwischen Kirche und Staat, führt Duka am Donnerstag bei Facebook an. Er habe stets ein kooperatives Modell unterstützt, also eine beiderseitige Zusammenarbeit, wie es sie mit vielen Institutionen wie Krankenhäusern, Schulen, der Armee oder der Polizei schon gebe. Und jetzt werde auch die Macht gestärkt, schreibt Duka auf den Facebook-Seiten. Er sei erfreut, dass der mühevoll ausgehandelte Kompromiss nun gebilligt wurde und das Kapitel der Kirchenrestitution nach mehr als 20 Jahren endlich geschlossen werde, bemerkte Duka.

Das Abgeordnetenhaus hat den Gesetzentwurf zur Kirchenrestitution in der Nacht zum Donnerstag gebilligt.

RP 8.11.12

Klaus distanziert sich von Gesetz über Kirchenrestitutionen, legt aber kein Veto ein

Das Gesetz über Kirchenrestitutionen wird gelten. Staatspräsident Václav Klaus hat kein Veto gegen das Gesetz eingelegt. Allerdings unterzeichnete der Präsident das Gesetz ebenfalls nicht. Klaus distanzierte sich von dem Gesetzesentwurf, hieß es in einer offiziellen Begründung, die der Presseagentur ČTK am Donnerstag zugeschickt wurde. Klaus erinnerte zudem daran, dass weder auf der Politszene, noch in der Gesellschaft ein Konsensus über die Rückgabe des Kircheneigentums herrscht. Er wolle aber, so der Staatspräsident, dem Regierungskabinett die Situation nicht erschweren. Premier Petr Nečas sagte, er respektiere das Recht des Staatspräsidenten, einen Gesetzentwurf nicht zu unterschreiben. Das Gesetz sei auch aus dem Grund notwendig, um die finanzielle Abhängigkeit der Kirchen vom Staat abzubauen, sagte Nečas.

RP 22.11.12

Kirchenrestitution gültig: ČSSD enttäuscht, Erzbischof Duka erfreut

Die Sozialdemokraten (ČSSD) haben sich enttäuscht gezeigt, dass Staatspräsident Václav Klaus das Gesetz über die Kirchenrestitutionen nicht an das Abgeordnetenhaus zurückgegeben habe. Der Präsident hat das Gesetz zwar nicht unterzeichnet, aber auch kein Veto eingelegt. Damit tritt das Gesetz in Kraft. Die Sozialdemokraten hatten Klaus aufgefordert, sein Veto gegen das Gesetz einzulegen. ČSSD-Chef Bohuslav Sobotka sagte am Donnerstag, die ČSSD habe vor, eine Verfassungsbeschwerde gegen die Restitution einzureichen.

Der Prager Erzbischof Dominik Duka begrüßte dagegen die Tatsache, dass der Staatspräsident einer gesetzlichen Regelung der Beziehung zwischen Staat und Kirche nicht im Wege stehen will.

RP 22.11.12

Kreis- und Senatswahlen – eine Nachbetrachtung

Linke siegt bei Kreis- und Senatswahlen

Die Linke ist als Sieger aus den Kreiswahlen hervorgegangen. Die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) haben in neun von insgesamt 13 Kreisen gewonnen. Zweitstärkste Partei sind die Kommunisten (KSCM) mit dem Sieg in zwei Kreisen. Die regierenden Bürgerdemokraten (ODS) mussten eine herbe Niederlage hinnehmen. Sie entschieden nur im Kreis Pilsen die Wahl für sich. Einen Kreis hat die Wahlgruppierung Starostové pro Liberecký Kraj (Bürgermeister für den Kreis Liberec) gewonnen. Die Wahlbeteiligung lag bei knapp 37 Prozent.

Trotz des Wahlsiegs hat die Sozialdemokratische Partei ČSSD 75 Sitze in den Kreisvertretungen verloren. Die ODS verlor 78 Sitze. Die KSCM hingegen konnte 68 Sitze hinzugewinnen. Die Koalition der Partei Top 09 und der Bewegung Starostové (Bürgermeister) hat 37 Kreisvertreter hinzugewonnen, die Christdemokraten fünf. Für die Sozialdemokraten stimmten 23,6 Prozent der Wähler, für die Kommunisten 20,4 Prozent. Die ODS wurde von 12,3 Prozent der Wähler unterstützt. Die Christdemokraten, die in verschiedenen Koalitionen kandidiert haben, gewannen insgesamt 9,9 Prozent der Stimmen. Für die Koalition Top 09 / STAN stimmten 6,6 Prozent.

Auch aus der ersten Runde der Senatswahlen sind die Sozialdemokraten als Sieger hervorgegangen. Die Wahl in die Obere Parlamentskammer fand in 27 Wahlbezirken statt. In 22 Wahlbezirken sind sozialdemokratische Kandidaten in die zweite Runde gekommen. Die zweitstärkste kommunistische Partei ist in 13 Bezirken in der zweiten Wahlrunde vertreten, die Demokratische Bürgerpartei lediglich in zehn. Die Linke wird ihre Mehrheit im Senat demnach verteidigen. Die zweite und entscheidende Runde der Senatswahlen findet in einer Woche statt.

RP 14.10.12

Staatspräsident Klaus beunruhigt von Erstarken der Kommunisten

Staatspräsident Václav Klaus ist beunruhigt vom Erstarken der tschechischen Kommunisten in den Regionalwahlen und in der ersten Runde der Teilwahlen zum Senat am vergangenen Wochenende. Es sei ein beispielloses Wahlergebnis seit der politischen Wende von 1989. Man müsse daher immer wieder an die Vergangenheit erinnern, sagte Klaus am Donnerstag in Prag vor ehemaligen politischen Verfolgten des kommunistischen Regimes.

Bei den Regionalwahlen wurde die kommunistische Partei zweitstärkste Kraft im Land mit insgesamt über 20 Prozent der Sitze in den Kreisvertretungen. In den beiden Kreisen Ústí nad Labem / Aussig und Karlovy Vary / Karlsbad an der Grenze zu Sachsen errang sie sogar die Mehrheit. Bei den Teilwahlen zum Senat schickt die Partei zwölf Kandidaten in die Stichwahl an diesem Wochenende. Die tschechischen Kommunisten haben sich offiziell nie vom Unrechtsregime zwischen 1948 und 1989 distanziert.

RP 19.10.12

Sonstige Meldungen

Bundespräsident Gauck hebt in Tschechien historische Verantwortung für Verbrechen des Nationalsozialismus hervor

Bei seinem eintägigen Antrittsbesuch in Tschechien hat Bundespräsident Joachim Gauck die historische Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus hervorgehoben. Am Vormittag wurde Gauck von Staatspräsident Václav Klaus auf der Prager Burg feierlich empfangen. Er sagte nach dem Treffen mit seinem tschechischen Amtskollegen, er wolle mit dem Besuch in Lidice seinen Respekt gegenüber den Opfern des Massakers von 1942 zum Ausdruck bringen. Andere historische Themen, wie die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg, wolle er, so der Bundespräsident, während dieses Tschechien-Besuchs nicht ansprechen. Dafür werde man ein anderes Mal Zeit haben, so Gauck gegenüber den Medien. Die beiden Staatsmänner waren sich darin einig, dass es notwendig ist, an die Vergangenheit zu erinnern. Klaus bemerkte jedoch, er sei nicht imstande, etwas Neues zum Thema der Sudetendeutschen zu sagen. Gauck und Klaus erklärten weiter, dass die Beziehungen zwischen den beiden Ländern die Besten in der gemeinsamen Geschichte seien. Am Mittwochnachmittag besuchten Klaus und Gauck Lidice und ehrten das Andenken der Opfer des NS-Massakers von 1942. Der Bundespräsident legte am Ehrenmal der Gedenkstätte einen Kranz und am Denkmal für die ermordeten Kinder von Lidice Blumen nieder. Gauck traf auch mit einigen der Überlebenden des Massakers zusammen.

RP 10.10.12

Umfrage: Hälften der Tschechen will, dass sich Václav Klaus aus der Politik zurückzieht

Laut einer Umfrage findet rund die Hälfte (48,6 Prozent) der tschechischen Bürger, dass sich Václav Klaus nach dem Ende seiner Amtszeit als Staatspräsident aus der Politik zurückziehen sollte. Bei der Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Focus für die Tageszeitung Mladá fronta Dnes durchgeführt hat, äußerten sich nur 19 Prozent für einen Verbleib von Klaus in der Politik. 28 Prozent hingegen finden, dass sich der 71-jährige konservative Politiker auch aus dem öffentlichen Leben verabschieden sollte.

Václav Klaus ist seit 2003 tschechischer Staatspräsident. Seine zweite Amtszeit geht im März kommenden Jahres zu Ende. Für eine dritte Amtszeit kann er nicht mehr kandidieren.

RP 25.10.2012

Gemeinsame tschechisch-sächsische Polizeieinheit gegen grenzüberschreitende Kriminalität

Die Tschechische Republik und das deutsche Bundesland Sachsen werden 2013 eine gemeinsame Polizeieinheit zur Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität einrichten. Darüber informierte das sächsische Innenministerium am Freitag. Die Einheit soll sich vornehmlich auf Autodiebstahl und Drogenhandel konzentrieren, so der sächsische

Innenminister Markus Ulbig in der Erklärung. Jeweils fünf Beamte aus beiden Ländern sollen die Einheit bilden, Vorbild ist die sächsisch-polnische Fahndungsgruppe Nisa. Beide Seiten wollen nun ein Konzept erarbeiten, auf dessen Basis die gemeinsame Einheit ihre Arbeit am 1. Januar 2013 aufnehmen soll. Die Einigung erzielten der sächsische Innenminister Ulbig und sein tschechischer Kollege Jan Kubice bei einem Treffen am Donnerstag in Prag.

RP 2.11.12

Ungarn und Tschechien wollen ungelöste Probleme der Vergangenheit diskutieren

Ungarn und Tschechien wollen einen offenen Dialog über die gemeinsame Geschichte führen und über ungelöste Probleme aus der Vergangenheit sprechen. Dies teilte der Staatssekretär im ungarischen Außenministerium, Zsolt Németh, am Montag nach seinem Besuch in Prag mit. Nach einem Gespräch mit dem tschechischen Vizeaußenminister Jiří Schneider sagte Németh, es werde eine gemeinsame Historikerkommission errichtet, die sich mit kontroversen Themen der Vergangenheit befassen soll. Ungarn kritisiert beispielsweise die „Beneš-Dekrete“. Die Nachrichtenagentur MTI erinnerte vor kurzem daran, dass aufgrund dieser Dekrete nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als 100.000 Ungarn aus der Tschoslowakei deportiert oder in Arbeitslager geschickt worden waren.

RP 6.11.12

Panschskandal: Polizei führt Strafverfolgung gegen 45 Personen durch

Im Panschskandal mit vergiftetem Alkohol werden von der Polizei in Mähren 45 Personen strafrechtlich verfolgt, von denen 12 in Untersuchungshaft sind. An den Folgen von mit Methylalkohol vergifteten Spirituosen sind bisher in ganz Tschechien 33 Menschen gestorben. Zum Kreis der Haupt verdächtigen seien während der Ermittlungen noch weitere 28 Fälle hinzugekommen, an denen man regionalübergreifend zusammenarbeitet, sagte der stellvertretende Chef der Kriminalpolizei im Kreis Zlín, Jindřich Kučera, am Montag. Die höchste Zahl an Opfern wie auch vermutlichen Tätern wurde bisher im Mährisch-Schlesischen Kreis festgestellt. Den 20 Opfern stehen hier 21 Personen gegenüber, die strafrechtlich verfolgt werden, von denen sitzen sieben in Untersuchungshaft.

RP 12.11.12

Staatspräsident Klaus den zweiten Tag zu Besuch in Österreich

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus ist am zweiten Tag seines Staatsbesuchs in Österreich mit Bundeskanzler Werner Faymann zusammengetroffen; außerdem eröffnete er gemeinsam mit seinem Amtskollegen Heinz Fischer ein bilaterales Wirtschaftsforum. Dabei bezeichnete Klaus die Gespräche mit österreichischen Politikern und Wirtschaftsvertretern als korrekt. Scharfe Kritik äußerte er indes an der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Die „ständige Grenzgänger Nr. 23

Vertreibungsdebatte“ rege ihn auf, sagte das Staatsoberhaupt am Mittwoch gegenüber tschechischen Journalisten. Er sei zu der Debatte nur im Zusammenhang mit der Diskussion über den Nationalsozialismus bereit, so Klaus. Die Landsmannschaft hatte Václav Klaus am Dienstag vorgeworfen, eine „chauvinistische Genozid-Politik“ fortzusetzen.

Am Dienstag trafen sich die beiden Staatspräsidenten. Klaus und Fischer erklärten dabei, dass es in den tschechisch-österreichischen Beziehungen Themen gebe, über die beide Länder unterschiedliche Meinungen haben. Fischer zufolge stehen sich die beiden Länder jedoch nahe und tauschen ihre Meinungen als Partner und nicht als Gegner aus. Klaus sprach den Ausbau des Kernkraftwerks Temelín an. Tschechien gehe es dabei genauso wie Österreich um die Sicherheit des Reaktors, so Klaus. Am Donnerstag wird Klaus mit seiner Gattin Livia die Städte Rust und Eisenstadt im Burgenland besuchen.

RP 14.11.12

MUS-Privatisierung: Schweiz will 660 Millionen Franken konfiszieren

Im Justizfall um mögliche Korruption bei der Privatisierung des tschechischen Kohlekonzerns MUS (Mostecká uhlína společnost) will die schweizerische Bundesanwaltschaft 660 Millionen Franken konfiszieren. Dies schreibt die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) in ihrer Mittwochsausgabe unter Berufung auf eine neue Anklageschrift der Anwaltschaft. Das Geld befindet sich auf rund hundert Konten in der Schweiz und soll bei der Privatisierung veruntreut worden sein. Sieben ehemalige Top-Manager des Konzerns sitzen deswegen in der Schweiz in Untersuchungshaft und warten auf den Prozess. Die Bundesanwaltschaft gehe davon aus, dass die MUS-Topmanager ihre Firma nicht nur finanziell ausgenommen, sondern sich gleich den ganzen Konzern angeeignet haben, schreibt die NZZ in ihrem Bericht.

Das Unternehmen, das heute Czech Coal heißt, wurde Ende der 90er Jahre privatisiert. Dabei sollen die Manager die Aktien des Konzerns mit Geldern aus dem Unternehmen gekauft haben.

RP 14.11.12

EU-Bericht: Tschechen Spitze bei Marihuana-Konsum

Die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht hat ihren Bericht für das Jahr 2012 veröffentlicht. Demnach haben in der Altersgruppe zwischen 15 und 34 Jahren 49,3 Prozent aller Tschechen mindestens einmal Marihuana ausprobiert. Das ist die höchste Zahl aller Mitgliedsländer der Europäischen Union. Auf dem letzten Platz der Statistik liegt Rumänien, wo nur 3 Prozent in der entsprechenden Gruppe schon einmal zum Joint gegriffen haben.

Kokain ist dagegen in Tschechien weniger verbreitet, unter Menschen der betreffenden Altersgruppe haben es nur 1,6 Prozent ausprobiert, damit liegt Tschechien europaweit auf dem fünftletzten Platz. Der Bericht hat auch den Methamphetaminkonsum in der EU erfasst.

Generell sind Methamphetamine in Europa nur gering verbreitet und beschränkten sich lange Zeit auf Tschechien und die Slowakei. In den letzten Jahren hat sich die Verbreitung dieser Droge aber ausgeweitet, zwischen 2009 und 2010 ist die Anzahl der Süchtigen vor allem in Deutschland, Österreich und Estland angestiegen.

RP 15.11.12

Tschechische Polizei nimmt Pervitin-Banden fest

Der Polizei in Tschechien ist ein Schlag gegen den Handel mit der Designerdroge Pervitin (Crystal Meth) gelungen. Den Ermittlern sind nach eigenen Angaben vier voneinander unabhängige Drogenbanden ins Netz gegangen. Die Verdächtigen hätten über ein Jahr lang mehrere Hundert Kilogramm der Droge hergestellt, sagte der Chef der tschechischen Rauschgiftfahndung, Jakub Frydrych, am Freitag. Das Aufputschmittel sei überwiegend für den deutschen und österreichischen Markt bestimmt gewesen. Die Produktion großer Mengen habe es den 22 Verdächtigen ermöglicht, den Straßenpreis von im Schnitt rund 40 Euro je Gramm zu halbieren. Die mutmaßlichen Dealer wurden überwiegend in Nordböhmien (Kreis Ústí / Aussig) an der Grenze zu Sachsen festgenommen.

RP 16.11.12

Krippenausstellung im Prager Clementinum

Die Tschechische Nationalbibliothek zeigt im Prager Clementinum ab Freitag eine Ausstellung von Weihnachtskrippen. Vor genau 450 Jahren wurde dort die erste Krippe überhaupt in den böhmischen Ländern ausgestellt. Die Grundlage der Ausstellung bilden hölzerne Krippen aus allen Teilen der Tschechischen Republik. Es gibt aber auch Krippen aus bemaltem Papier und aus anderen ungewöhnlichen Materialien, wie zum Beispiel Zucker, Brot, Wachs oder Erde. Das älteste Exponat stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die größte Krippe ist über einen Meter hoch und zwei Meter breit, die kleinste ist aus Zucker und muss unter einem Glasdeckel geschützt werden. Die Ausstellung ist bis zum 6. Januar geöffnet und kann täglich von 9 bis 18 Uhr besichtigt werden.

RP 16.11.12

Nordböhmien: Auf illegaler Müllkippe brennen Textilabfälle aus Deutschland

Auf dem Gelände einer ehemaligen Kälbermast im Ort Arnoltice bei Liberec / Reichenberg (Nordböhmien) sind Textilabfälle aus Deutschland in Brand geraten. Zehn Löschzüge seien im Einsatz, sagte ein Sprecher der Feuerwehr am Samstagnachmittag. Man versuche zu verhindern, dass das Feuer auf eine benachbarte Blechhalle mit Kohle übergreife. Laut Angaben der tschechischen Umweltinspektion umfasst die illegale Mülldeponie insgesamt 4000 Tonnen Abfall. An anderer Stelle in Arnoltice hatten bereits von Montag bis Freitag rund 2500 bis 3000 Tonnen Textilabfälle aus Deutschland gebrannt.

Im Jahr 2005 war es wegen illegalem Müllexport zu einem deutsch-tschechischen Skandal gekommen: Skrupellose Unternehmer von beiden Seiten der Grenzgänger Nr. 23

Grenze hatten vor allem in verlassenen Landwirtschaftsarealen zahlreiche wilde Deponien mit Abfällen aus Deutschland angelegt.

RP 17.11.12

Phasenschieber gegen deutsche Windstrombelastung soll bei Kadaň entstehen

Der tschechische Stromnetzbetreiber ČEPS will in Hradec / Burgstadt bei Kadaň / Kaaden in Nordböhmien den geplanten Phasenschieber gegen unkontrollierte Stromflüsse aus Deutschland installieren. Dies berichtete die Tageszeitung Lidové noviny in ihrer Wochenendausgabe. Der Preis soll 80 Millionen Euro betragen, laut dem Bericht könnte das Projekt von der Europäischen Union finanziell unterstützt werden. Der Phasenschieber soll Ende 2016, Anfang 2017 in Betrieb genommen werden.

Mit dem riesigen Gerät, das einem Transformator ähnelt, will Tschechien verhindern, dass bei stürmischem Wetter in Norddeutschland die Windenergie das tschechische Stromnetz überlastet. Laut ČEPS stand Tschechien in den vergangenen Jahren vor allem im Herbst bereits das eine oder andere Mal knapp vor einem Blackout.

RP 18.11.12

Präsidentenwahl: Acht Bewerber für Klaus-Nachfolge – drei Kandidaten nach Unterschriften-Kontrolle gestrichen

Um die Nachfolge von Václav Klaus als Präsident der Tschechischen Republik bewerben sich acht Kandidaten. Das gab am Freitag das Innenministerium in Prag bekannt. Von den insgesamt 20 Bewerbern auf das hohe Amt hatten neun von vornherein nicht die Wahlbedingungen erfüllt, drei ernsthafte Kandidaten brachten in letzter Minute die fehlerhaften Angaben zu den von ihnen eingereichten Unterschriftensammlungen zu Fall. Es handelt sich um die Präsidentschaftskandidaten Jana Bobošková, Vladimír Dlouhý und Tomio Okamura.

Bei der ersten Direktwahl des tschechischen Staatsoberhauptes sind die Kandidaten, die nicht durch Parlamentarier vorgeschlagen werden, verpflichtet, 50.000 Unterschriften als Beleg für die öffentliche Unterstützung ihrer Kandidatur vorzulegen. Bei den in ihrem Hause durchgeföhrten Kontrollen der Unterschriftenlisten sei jedoch festgestellt worden, dass in den Listen der drei jetzt von der Bewerbung ausgeschlossenen Kandidaten zu viele fehlerhafte Angaben enthalten sind. Dadurch hätten diese Kandidaten die erforderliche Zahl von 50.000 gültigen Unterschriften verfehlt, sagte Václav Henych vom Innenministerium vor Journalisten. Die Unterschriften müssen durch im Lande registrierte Personen mit tschechischer Staatsbürgerschaft gedeckt sein.

Die acht Kandidaten, die sich offiziell um das Präsidentenamt bewerben, sind die Politiker Karel Schwarzenberg (Vizepremierminister, Parteichef der Top 09), Přemysl Sobotka (Vize-Senatsvorsitzender, ODS) und Jiří Dienstbier (Senator, ČSSD) – diese drei wurden durch Abgeordnete oder Senatoren vorgeschlagen – sowie die Ex-Politiker Jan Fischer (Ex-Premierminister 2009 – 2010, parteilos), Miloš

Zeman (Ex-Premierminister 1998 – 2002, Strana práv občanů - zemanovci), die Europa-Abgeordnete Zuzana Roithová (KDU-ČSL) und die Künstler Táňa Fischerová (Schauspielerin, Ex-Abgeordnete, parteilos) und Vladimír Franc (Künstler, parteilos). Die fünf Letzgenannten haben ihre Kandidatur auf der Basis einer Unterschriftenliste eingereicht.

RP 23.11.12

Ausgeschlossene Präsidentschaftskandidaten wollen ihren Ausschluss vor Gericht anfechten

Alle drei Kandidaten, Jana Bobošíková, Vladimír Dlouhý und Tomio Okamura, die wegen zu vieler fehlerhafter Angaben bei den erforderlichen 50.000 Unterschriften von der Präsidentschaftswahl ausgeschlossen worden sind, wollen sich gegen die Entscheidung des Innenministeriums vor Gericht wehren. Die Beamten des Innenministeriums hätten verfassungswidrig gehandelt, führte Senator Tomio Okamura am Montag an. Vladimír Dlouhý bestätigte am Montag, seinen Ausschluss vor dem Obersten Verwaltungsgericht anfechten zu wollen. Die

Kandidatin Jana Bobošíková hat beim Innenministerium beantragt, die abgegebenen Unterschriften zur Unterstützung einzelner Kandidaten auf eine andere Weise zu berechnen. Sie forderte das Innenministerium auf, offensichtliche Fehler zu beseitigen.

RP 26.11.12

OBERGEORGENTHAL/HORNÍ JIRETIN

Haus- und Grundstücksbesitzern in Nordböhmen droht keine Enteignung wegen der Kohleförderung mehr. Das Abgeordnetenhaus hat einen neuen Entwurf des Bergbaugesetzes gebilligt, in dem diese Möglichkeit nicht mehr verankert ist. Das Gesetz muss noch vom Senat genehmigt und vom Staatspräsidenten unterzeichnet werden. „Das ist eine gute Nachricht für viele Bewohner von Horní Jiřetín und Černice, deren Häuser durch die Kohleförderung in der Region Most gefährdet wurden“, so Jan Rovenský, Klima und Energieexperte im tschechischen Greenpeace-Büro. (rewö)
Freie Presse 15.10.2012

Buchtipps

Das 2006 erschienene Buch „**Deutsch zu sein**“ von Walter Piverka dokumentiert anschaulich das schwierige Leben eines in der ČSSR verbliebenen Deutschen, der sich nicht dem herrschenden System anrieb. Es ist ein sehr interessantes Zeitdokument.

Dieses Buch kostet 8 Euro und ist bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Baden-Württemberg, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. 0711/625411, E-Mail: lgst@sudeten-bw.de erhältlich.

Nicht im Buchhandel erhältlich und damit ein besonderes Weihnachtsgeschenk ist die Schriftenreihe zur Geschichte aus dem westlichen böhmischen Erzgebirge. Folgende Titel können auf Bestellung gefertigt werden:

- **Sauersack** – Ein verschwundenes Dorf im Erzgebirge von W. Lauber
- **Neuhaus** – Einst ein lebendiges Erzgebirgsdorf im Rohlautal von U. Möckel
- **Hirschenstand** – Von der Landkarte verschwunden - aber nicht vergessen! von U. Möckel
- **Frühbuß** – Aus der wechselvollen Geschichte des einstigen Bergstädtchens auf dem Erzgebirgskamm von U. Möckel
- **Trinksaifen und Hochen** – Ein Doppeldorf im böhmischen Erzgebirge von U. Möckel
- **Seifen** – Einst eine lebendige Gemeinde auf dem rauen Kamm des Erzgebirges von U. Möckel nach A. Kreißl
- **Breitenbach** – Zwischen Schwarzwasser- und Breitenbachtal (mit Brettmühl, Irrgang, Jungenhengst, Pechöfen, Schwimmiger, Streitseifen, Ziegenschacht und Zwittermühl) von U. Möckel nach A. Kreißl
- **Bärringen** – Die Geschichte einer Stadt von M. Müller
- **Bärringen** – Bilder einer Stadt von W. Ströer
- **Kupferberg** – Gemeindegedenkbuch von J. Voit
- **Kupferberg** – Schulchronik von J. Voit
- **Kupferberg und Kupferhübel** von U. Möckel
- **Pater Adalbert Hahn – Der „Faust“ des Erzgebirges** Eine Materialsammlung von U. Möckel
- **Kirchenchronik der Pfarre Abertham** von Pfarrer Johann Endt

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an:

Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide
Tel.: 037755 55566 (nur Montag bis Freitag)
E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Termine und Veranstaltungen

Ausstellung „Altes böhmisches Holzspielzeug“



In der Weihnachtsausstellung im Museum Olbernhau wird dieses Jahr „Altes böhmisches Holzspielzeug“ gezeigt. Es ist eine Gemeinschaftsausstellung, in der Exponate vom Museum Most und von Dr. Albrecht Kirsche aus Dresden zu sehen sind. Dies ist die erste Ausstellung in Sachsen, die sich speziell dem böhmischen Spielzeug widmet.

Als Joseph II. um 1775 aus merkantilen Gründen die Einfuhr von Holzspielzeug untersagte entstand in Kallich die erste Spielwarenfabrik Böhmen. 1821 gingen 21 Drechsler, darunter auch Reifendreher von Heidelberg nach Oberleutensdorf und stärkten damit dieses Gewerbe in Böhmen enorm. Mitte des

19. Jahrhunderts wurde St. Katharinaberg zum Zentrum der Spielwarenherstellung. Hier gründete man auch die erste Fachschule für böhmische Spielwarenmacher. In Böhmen entstand hauptsächlich einfaches Spielzeug, das auch an sächsische Verleger geliefert wurde. Nach der Vertreibung arbeiteten noch einige Betriebe weiter. Heute ist jedoch nur noch ein Betrieb in dieser Branche tätig.

Die Ausstellung wird vom 29.11.12 bis 24.2.13 im Museum Olbernhau gezeigt. Geöffnet ist Dienstag bis Freitag von 10:30 Uhr bis 16:30 Uhr und Samstag, Sonntag und Feiertag von 12:00 Uhr bis 16:30 Uhr. Letzter Einlass ist 16:00 Uhr.



Aberthamer Handschuhmachersausstellung

Die vom Bürgerverein Abertamy/Abertham organisierte Handschuhmachersausstellung im Gebäude der Stadtverwaltung Abertamy/Abertham ist in den letzten Monaten mit weiteren Exponaten versehen worden. Für Besucher ist diese interessante Exposition vom 27. bis 31. Dezember jeweils von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Besuchergruppen können diese auch an Werktagen nach vorheriger Absprache mit der Stadtverwaltung besichtigen.

Jetzt schon vormerken und einplanen!

6. EGERTAL-HEIMATFEST

vom 2.- 5. Mai 2013 in Kaaden a.d. Eger



ZUR BAUMBLÜTE DAHEIM ...

+++ 6. Egertal-Heimatfest 2013 in Kaaden a.d. Eger +++ u.a. 2 Abendveranstaltungen (Eröffnung mit Egertal-Heimatabend und Abschlussveranstaltung) im grossen Saal des Schützenhauses, Tanz und Unterhaltung mit den Blasmusikkapellen Junges Egerland & Freiberger Polkafreunde, Fotoausstellung "Vergass dei Hamit net", Lichtbilderabend, Stadtführung, Heimatwanderung, Busausfahrt über Saaz nach Melnik a.d. Elbe zur Weinverkostung geplant, Gedenkveranstaltung, Heilige Messe in Kaaden ... +++

+++ Weiter Infos demnächst hier und im Kaadner Heimatbrief +++ Erste Auskünfte erteilen wir gern telefonisch oder per E-Mail +++

Böhmisches Themen im Internet

Es ist erfrischend, wie der 1982 geborene und in Kraslice/Graslitz aufgewachsene Jiří Blažek die sudetendeutsche Frage aus seiner tschechischen Sicht analysiert. Unter folgender Adresse sind seine Ausführungen anlässlich des Sudetendeutschen Heimattages am 23.9.2012 in Klosterneuburg nachzulesen:

<http://www.sinagl.cz/deutsche-texte/jiri-blazek-wovor-haben-die-tschechen-denn-angst.html>

Weiterhin sind unter <http://www.sinagl.cz/deutsche-texte/> recht interessante und kritische Beiträge zu finden. Es lohnt sich also, hier ab und an mal reinzuschauen.

Dank an Alexander Lohse

Eine Fundgrube historischer Fotografien ist die Homepage von Pavel Scheufler. Neben den Fotografen finden sich hier eine Vielzahl ihrer historischen Aufnahmen. Die Adresse lautet: <http://www.scheufler.cz>. Die Seite ist in tschechischer und englischer Sprache abrufbar.

Dank an Thomas L. Koppe

Ebenfalls eine Fundgrube historischer Bilder ist die Seite des Museums Fotoatelier Seidel. Unter <http://www.seidel.cz> findet man in tschechischer und deutscher Sprache viele interessante Informationen zu diesem Museum und natürlich eine Vielzahl historischer Aufnahmen aus dem Böhmerwald. Die Erhaltung dieser wertvollen Bilddokumente ist ein Segen für die dortige Region. Heute wird das Atelier als ein lebendiges Museum mit den verschiedensten Angeboten geführt.

Mundartbeiträge, Erzählungen und historische Berichte

Bislang unveröffentlichte „Heimatkunde des Bezirks St. Joachimsthal 1873/74“

Teil 8 – Beschreibung der Bergstadt Platten samt Umgebung.

Beantwortung der Fragen für die zu verfassende Heimatkunde

1. Lage des Ortes und Ausdehnung.

Die Bergstadt Platten (d. i. das Platten bei Karlsbad) liegt in der Mitte eines Bergabhangs auf einer etwas ebenen Fläche. Diese Stadt ist ganz regelmäßig erbaut, hat in der Mitte einen großen in □ bestehenden Marktplatz, in dessen Mitte wieder die Kirche steht. Ferner hat selbe acht breite Gassen, und es führen auch die östlich von Gottesgab und südlich v. Bärringen hieher erbauten Straßen, welche sich oberhalb der Kirche vereinigen, in Mitte durch. Unterhalb der Stadt theilt sich diese Straße wieder, u. z. ein Teil führt westlich nach Neudeck, der andere Theil nordwestlich in einem Thal entlang nach Johann-Georgenstadt in Sachsen. Der gesamte Flächeninhalt des Ortes samt allen zugehörigen Grundstücken beträgt 977 Joch 340 □ Klafter.

2. Grenzen.

Die Stadt Platten grenzt im Westen, Norden und Osten an die Staats-Domaine Joachimsthal und im süden an den großherzoglich-toskanischen Waldbesitz.

Plattenberg – höchster Punkt.

Oberhalb der Stadt gegen Osten befindet sich der ehemals durch Bergbau so berühmte Plattenberg, welcher eine Höhe von 3370 Fuß über der Meeresfläche hat. In diesem weit ausgedehneten Berge finden sich gegw. noch große Verritzungen und niedergesunkene Pingen vor, u. z. Merkwürdig ist die sogenannte Wolfspinge, herrührend aus früherer Zeit durch Zinnbergbau, welches Zinn bis unter der Damerde beinahe bis zu Tage gelegen ist. Diese große, sehenswerte – mit senkrecht abfallenden Wänden bestehende Pinge hat eine Länge von 50 Klafter, eine Breite von circa 8 Klftr, und am Ende eine gegen 15 Klafter hohe, schroffe Wand.

Eine zweite, höchst merkwürdige Verritzung befindet sich etwa 20 Klftr oberhalb dieser genannten Wolfspinge mit dem Namen Schneepinge. Diese Schneepinge ist ungefähr 30 Klftr lang, eine Klftr breit, hat senkrecht abfallende Wände, und ist circa 20 Klftr tief. In deren Tiefe befindet sich ewiges Eis, welches vom h. Aerar, resp. dessen Forstverwaltung verpachtet, und im heißesten Sommer zu den Bräustätten Platten, Bärringen und selbst schon nach Joachimsthal u. dgl. überführt wurde.

3. Bodengestalt und Beschaffenheit.

Der Boden besteht theils aus Damerde, theils aus Moorböden. Die vorkomenden Gesteinsarten sind: Thonschiefer, Grauwackenschiefer, dann die eigentliche Grauwacke, Basaltlager, Granit u. Parrir.

4. Bewässerung.

Vom Bergbau herrührend wurde ein Wasser nächst Gottesgab mittelst eines Grabens aufgefangen, und durch eine Länge von 3 Stunden nach Platten geleitet. Dieser Graben fließt durch die zwischen Gottesgab u. Platten liegenden Orte: Försterhäuser, Seifen, Irrgang und schließlich durch den Staatswald nach Platten. Nachdem aber der Bergbau mittellos, und in Folge dessen aufgelassen wurde, so wurde diese Grabenleitung resp. Wasserführung mittelst Privilegium der Stadt überlassen, wovon dieser Graben den gegw. Namen „Erbwassergraben“ erhielt. Da dieser Erbwassergraben in der Mitte der Stadt Platten verdeckt durchgeführt, so kann dieses Wasser bei Feuersgefahr benutzt werden; übrigens aber wird selbes auch von den unterhalb der Stadt im Thale liegenden drei Mühlen und zwei Pochwerken benutzt.

Das sogenannte Röhrwasser, welches zu den Wohngebäuden der Stadt mittelst Röhren geleitet wird, entspringt meist auf dem vorgenannten Plattenberg durch Quellen oder Bergstollen.

Unterhalb Platten sammeln sich auch noch mehrere solche Berg- u. Waldwässer, und bilden in Vereinigung mit dem Erbwassergraben einen Bach, welcher im Thale fort nach Johann-Georgenstadt in Sachsen fließt.

Moore. Die bei Platten befindlichen Moore wurden bereits größtentheils entwässert, und es sind hiedurch theils Wiesen, theils die Unterlagen gewonnen worden, welche letztere heut zu Tage den sogenannten Torf als ein vortreffliches Brennmaterial liefern. Dieser Torf besteht aus Erdöhl, aus einer Substanz Erdsalz und verfaulten u. verwitterten vegetarischen Pflanzenstoffen.

Teiche, Flüsse und Mineralquellen gibt es in dieser Gegend keine.

5. Witterungsverhältnisse (Klima).

Das Klima ist in dieser Umgegend sehr rauh, weshalb auch der Graswuchs vorherrschend ist; denn Felder kommen sehr wenige vor, hie und da blos einige Klafter, und nur in äußerst günstigen Jahren wird etwas Haber und die etwa ausgesteckten Erdäpfel reif.

6. Bevölkerung und Religion.

Die Stadt Platten zählt nach der letzten Volkszählung 2213 Seelen, und mit Einrechnung der zum hiesigen Kirchsprengel noch gehörigen Ortschaften, als: Breitenbach mit 208 Seelen, Bretmühl mit 49, Ziegenschacht mit 150, Jungenhengst mit 143, Zwittermühl mit 302, Streitseifen mit 43, Irrgang mit 56, Pechöfen mit 113 und

Schwimmiger mit 34 – zusammen 3311 Seelen, welche sämtlich zur katholischen Religion sich bekennen und deutscher Nation sind.

Beschäftigung und Industrie. Die vorherrschende männliche Beschäftigung ist Löffel-, Spiegel- und Striegel-Fabrikation, die weibliche Spitzenklöppeln, Bandzacken und Handschuhnähen. Handel. 0

7. Straßen.

Die durch die Stadt Platten von Gottesgab und Bärringen hieher und nach Neudeck und Johann-Georgenstadt führenden Straßen sind keine Haupt- sondern Bezirksstraßen. Eisenbahn 0, Telegrafen-Stationen 0. Die von Neudeck nach Bärringen führende Telegrafeline führt blos durch Platten. Post. Es ist blos eine unterlegte Poststation in Platten, (Expositur), welche zum Hauptpostamte Karlsbad gehört.

8. Viehzucht und thierische Producpte.

In der Stadt Platten so wie deren Umgebung ist blos Rinderviehzucht, eine andere kommt nicht vor. Betreff der Wildgattungen kommen in den angrenzenden Staatsdomänischen Waldungen blos Hasen, Rehe, Füchse, Auerhähne u. Birkhähne vor. Hirsche sind sehr selten und kommen nur als Überläufer von der sächsischen Grenze her.

9. Bergbau.

Derselbe ist im Gebiete der Stadt Platten schon seit langen Jahren wegen Ertragslosigkeit gänzlich aufgelassen; nur im nächstliegenden Orte Irrgang ist noch eine ergiebige Eisensteingrube, und im Orte Jungenhengst wird noch etwas Zinnerz – und in Breitenbach Braunstein geegraben. Diese drei Berggruben werden blos von Privaten mit nur wenigen Bergleuten betrieben.

10. Geistige Kultur.

In der Stadt Platten besteht eine Volksschule von 4 Klassen – eine gut und schön gebaute, eingerichtete Kirche – eine Kapelle als Todtenkirche angrenzend an den Friedhof und mit einem eigens von Franz von Hesler fundirten Benefiziaten ein für Plattner Arme und ein Armeninstitut. Zur ständigen Wohnung und Unterkunft des vorgenannten Benefiziaten wurde vom Herrn Franz v. Hesler, derzeit ein sehr berühmter Gewerke der Konrad-Zeche am Plattenberg und k.k. Rath und Inspektor ein eigenes Benefiziatenhaus erbaut.

11. Politische und andere Behörden.

Hier befinden sich folgende Behörden: Ein k.k. Bezirksgericht, ein k.k. Steueramt, eine k.k. Forstverwaltung und die städtische Gemeindeverwaltung.

12. Häuserzahl.

Die Häuserzahl der Stadt Platten zählt 265 Nummern.

13. Geschichtliche Darstellung von Entstehung der Bergstadt Platten.

Aus älteren Urkunden ist ersichtlich, daß die Gegend um Platten um das Jahr 1532 von eingewanderten Bergleuten aus der Schneeberger u. Schwarzenberger Gegend (in Sachsen) aufgesucht wurde, welche Bergleute durch die in jener Zeit so reichhaltigen Zwitter- und Zinngänge sich veranlaßt fanden, hier niederzulassen.

Die nächstliegenden Ortschaften um Platten, als: Schwimmiger, Irrgang u. Zwittermühl bestanden schon im Jahre 1505, weil das von Hans Pörtner dermalen eingerichtete nasse Pochwerk in Zwittermühl, welches Sigmundo Mallitz (ein Sachse) erfunden, zur Aufbereitung der Zwitter i. J. 1525 in Schlaggenwald erst nachgeamt, und so auch Hans Eichhorn in Joachimsthal 1521 ein Pochwerk nach der in Zwittermühl bestandenen Pochmühle (Zwitter-Pochmühle) eingerichtet haben soll.

In der Umgegend von Platten waren jener Zeit auch Seifenwerke in Betrieb gewesen. Das Plattner u. Gottesgaber Teritorium gehörte schon i. J. 1520 zur Schwarzenburger (d. i. Schwarzenberger) Herrschaft in Sachsen, dessen damaliger Besitzer Ritter v. Gettau diese genannte Herrschaft an Johann Friedrich Herzog und Churfürst zu Sachsen verkaufte. Früher soll diese Schwarzenberger Herrschaft (in Sachsen), wie Hajeck in seiner böhmischen Kronik i. J. 1130 sagt, zur Krone Böhmens gehört haben. Als aber i. J. 1459 Georg Bodibrat, König von Böhmen, seine Tochter Zedonia oder Zdenka an den Herzog Albrecht in Sachsen verheirathete, so gab er dieser seiner Tochter benannte Herrschaft sammt deren Umgebung als Morgengabe mit, wodurch die hiesige Gebirgsgegend, als: Platten und Gottesgab sammt allen zugehörigen Ortschaften an das Churfürstenthum zu Sachsen kamen.

Daß die hiesige Gegend um Platten einst durchgehends von Wald bewachsen und sehr rauh, wüst und öde war, wo auch viele Gattungen wilder Thiere hausten, bezeugen die noch gegenwärtigen Benennungen der hiesigen Forststrecken, als: Auerochs, Bärenfang, Wolfsberg, Sauschwemme und d. gl. Auch folgende Geschichte möge als Zeugenbeweis dienen: „Als ein Förster von Abertham mit seiner Frau von einer Kindstaufe in Platten Nachts nach Hause fuhr, wurde er von Wölfen angefallen. Er erlegte einen dieser Bestien, und um diese seine Beute aufzuladen, gab er seiner Frau im Schlitten das Leitseil des Pferdes und die Büchse; aber das Pferd, durch die Furcht von Wölfen scheu geworden, giengen mit Schlitten und Frau durch bis zum Forsthause. – Die Frau sandte sogleich das Pferd mit Schlitten und Leute und Fackeln nach ihrem Manne. – Allein, als diese an Ort und Stelle kamen, fanden sie, daß die Wölfe nicht nur den erschossenen Wolf, sondern auch den Förster bereits zur Hälfte aufgefressen hatten. Die Überreste des Körpers brachte man der Frau nach Hause.“ [Joh. Löbl, damaliger Stadtrichter und Bergmeister in Platten am 10. Oktbr 1653]

Die in dieser Gebirgs- und Waldgegend hin zerstreut liegenden Hütten und Häuser, welche von eingewanderten Bergleuten bewohnt waren, wurden nach und nach zahlreicher, da sich des reichen Bergbaues wegen immer mehr Bergleute ansiedelten; denn i. J. 1532 ist auf dem hiesigen sogenannten Plattenberge ein sehr ergiebiges Zinnbergwerk, St. Wolfgang genannt, erschürft worden, woher es auch abstammt, daß wegen der vielen Seifenwerken die gegenwärtige Stadt Platten in ihrem Stadtwappen eine Seifengabel führt. Durch die immer mehr zuziehenden Bergleute aus verschiedenen Gegenden wurde zur Erbauung der Stadt Platten Gelegenheit geboten, worauf auch der Befehl sr. Churfürstlichen Durchlaucht Johann Friedrich der damalige Amtmann zu Schleitau Mathäus Puschen, so wie auch der Bergmeister Spanseil die Weisung erhielten, unterhalb Plattenberg eine neue Stadt in Geviert abzuziehen, welcher Auftrag auch sogleich noch i. J. 1532 vollzogen wurde. Auch wurde vom genannten Churfürsten zugleich angeordnet, zwei Schmelzhütten zu errichten: eine nahe an der neuen Stadt, die andere am Schwarzbach unterhalb Zwittermühl.

Es dürften wohl mehrere Jahre verflossen sein, ehe diese neue Bergstadt derart angebaut worden ist, um den Bergleuten und Gewerken ein sicheres Unterkommen zu bieten, weil die Ausräumung des Holzes und der Stöcke des hier so großartigen Waldgebietes so wie die Entwässerung große Schwierigkeiten in den Weg legten.

Die eigentliche Vollendung der Erbauung der Stadt Platten geschah unter der Regierung Kaiser Karl des V.

Bezüglich der Benennung „Platten“ sind die Meinungen verschieden: Einige glauben, daß dieser Ort seine Benennung von Peter Platianus (aus Brabant gebürtig) habe, der vom Jahre 1525 bis 1535 Rektor in Joachimsthal gewesen, und mit seinen Schülern bedeutende Schürfungen am Plattenberge anstrehte. Andere meinen, es dürfte der Name Platten von seiner Lage herstammen, weil diese Stadt in einer der weiten Blößen, welche früher Platten genannt wurden, erbaut wurde.

Platten zum Lutherthume. Es ist aus der Geschichte selbiger Zeit bekannt, daß der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen ein besonderer Gönner des Protestantismus gewesen ist, auch die Bewohner der umliegenden Orte des Meißner Erzgebirges größtentheils Protestanten waren; daher auch die hieher eingewanderten Bergleute meist aus jenen Gegenden und Anhänger des Lutherthums waren, somit auch die neue Stadt Platten dem Lutherthume huldigte.

Erster Pastor. Als erster Pastor in Platten wird Johann Hanauer – und als dessen Nachfolger Magister Johann Seidmann aus Schneeberg genannt.

1533. Da nun zu dieser Zeit die Kirche noch fehlte, so wurde der Gottesdienst in der unteren Stube des Amtshauses abgehalten, bis im Jahre 1535 Herzog Johann Friedrich Churfürst den gesammten hiesigen Bergbau besehen, und bei dieser Gelegenheit der Gemeinde zur Erbauung einer Kirche und Schule 400 fl gespendet. Auch wurden Meßgewänder, Kelch und ein Glöcklein aus dem Kloster zu Grünhain, so wie eine große Glocke aus dem Kloster zu Zwickau hieher geschenkt.

1541. In diesem Jahre ward die erste Kirche von Holz errichtet, und in derselben nach Dionisi der erste Gottesdienst gehalten, und Wolfgang Schmalzner zum 1. Pfarrer aufgenommen worden.

1. Bergmeister 1543. Da nun auf Churfürstlichen Befehl nach und nach schon viele Häuser von den eingewanderten Bergleuten erbaut worden waren, erforderte es die Notwendigkeit, diese neue Bergstadt mit einem Bergmeister zu versehen; daher wurde i. J. 1543 Albrecht Weidmann als erster Bergmeister und Oswald Koch als erster Berggeschworer ernannt.

1. Richter 1543. Andreas Schlinger wurde zum ersten Richter hieher beordnet.

1546. Hinrichtung durch Schwert. Im Jahre 1546 den Montag nach heil. Dreikönige ist Hans Baumann aus Eibenstock, ein 28jähriger Mann auf dem hiesigen Marktplatz durch das Schwert hingerichtet worden.

1546. Platten zu Böhmen. Im Jahre 1546 u. z. den Samstag nach Ursula wurde Platten und Gottesgab von dem römisch kais. Kriegsrath Christof von Gandorf erobert – im Jahre 1547 vom Churfürsten zu Sachsen zurückerobert – von den Kaiserlichen dann wieder genommen, und hiebei der Churfürst Johann Friedrich gefangen genommen.

1547 Platten zu einer Bergstadt ernannt. Kaiser Ferdinand I. nennt in seiner am 1. Jänner 1547 erlassenen Bergordnung Platten unter die Bergstädte, und ertheilt ihr am 30. Juli 1555 Bergfreiheiten und Privilegien, unter welchen er ihr Stadtwappen anordnet. Dieses besteht in einem Schilde nach der Länge in zwei Theile getheilt, auf der rechten Seite einen Löwen, Kratze und Haun, auf der linken Seite eine Seifengabel.

1547 Platten Joachimsthal untergeordnet. Da im Jahre 1547 die Stadt Platten zu einer königlichen Bergstadt ernannt wurde, so wurde selbe zugleich unter der Oberhauptmannschaft des Herrn Boleslaus Felix von Lobkowitz, und Hassenstein Herrn auf Litzkau, und der Amtsverwaltung des Herrn Georg Albin v. Winterheyde gestellt.

Eidesleistung zur böhmischen Krone. Alle Diener und Beamte dieser Bergstadt mußten als Unterthanen der Krone Böhmens den Eid leisten. Dieser Akt fand in Joachimsthal statt. Ebenso wurde die gesammte Bergämthliche u. Städtische Verwaltung der Oberamtsverwaltung zu Joachimsthal untergeordnet.

1548 lateinische Knabenschule. Im Jahre 1548 u. z. am 19. Juni wurde das Haus des Kaspar Wollraben (das Eck oberhalb der Kirche) zu einer lateinischen Knabenschule angekauft.

1. Hinrichtung durchs Rad. Am 1. Sonntag nach Nikolai wurde Hans Behm am hiesigen Marktplatz durch das Rad vom Leben zum Tod gebracht. 2. Hinrichtung durchs Rad. Vor der Fastnacht ist Mathäus Michel, der im vorigen Jahre einen Knaben aus Annaberg ermordete, durch das Rad gerichtet worden.

1556. Erster Jahrmarkt. In der Fasten d. J. 1556 wurde der 1. Jahrmarkt in Platten gehalten.

1561. Im Jahre 1561 ist im hiesigen Erzgebirge das Spizenklöppeln bekannt und gelernt worden.

1593 – 1. alte Kirche. Die erste in Platten bestandene Kirche war von Holz aufgeschrotten und mit Brettern verschlagen; dieses stand an dem Orte des jetzigen Pfarrgartens. Und als dieselbe sehr baufällig wurde, hat der damalige Rath und der damalige Pfarrer den Antrag gestellt, eine neue Kirche zu bauen, zu welcher am 2. Juni 1593 der Grundstein gelegt wurde, u. z. auf dem Platz, wo die gegw. Kirche in Mitte des Ortes steht.

1596 – neue Kirche. Am 14. August 1596 ist diese neue Kirche eingeweiht worden. Die 1. Predigt daselbst hielt Georg Rabentrost, derzeit Pfarrer in Platten. Diese gegw. Kirche steht 2730 Fuß hoch über der Meeresfläche.

1605 Kirchthurm. Am 2. Juli 1605 wurde der Grundstein zum 1. Kirchthurm gelegt, welcher 1607 fertig wurde. Im Jahre 1672 am 14. Mai früh 5 Uhr stürzte derselbe zusammen, und wurde 1682 wieder neu aufgebaut.

1613 Orgel. Im Jahre 1613 wurde die 1. Orgel in der Kirche aufgestellt und vom Organisten Christof Tretschner das erstmal gespielt.

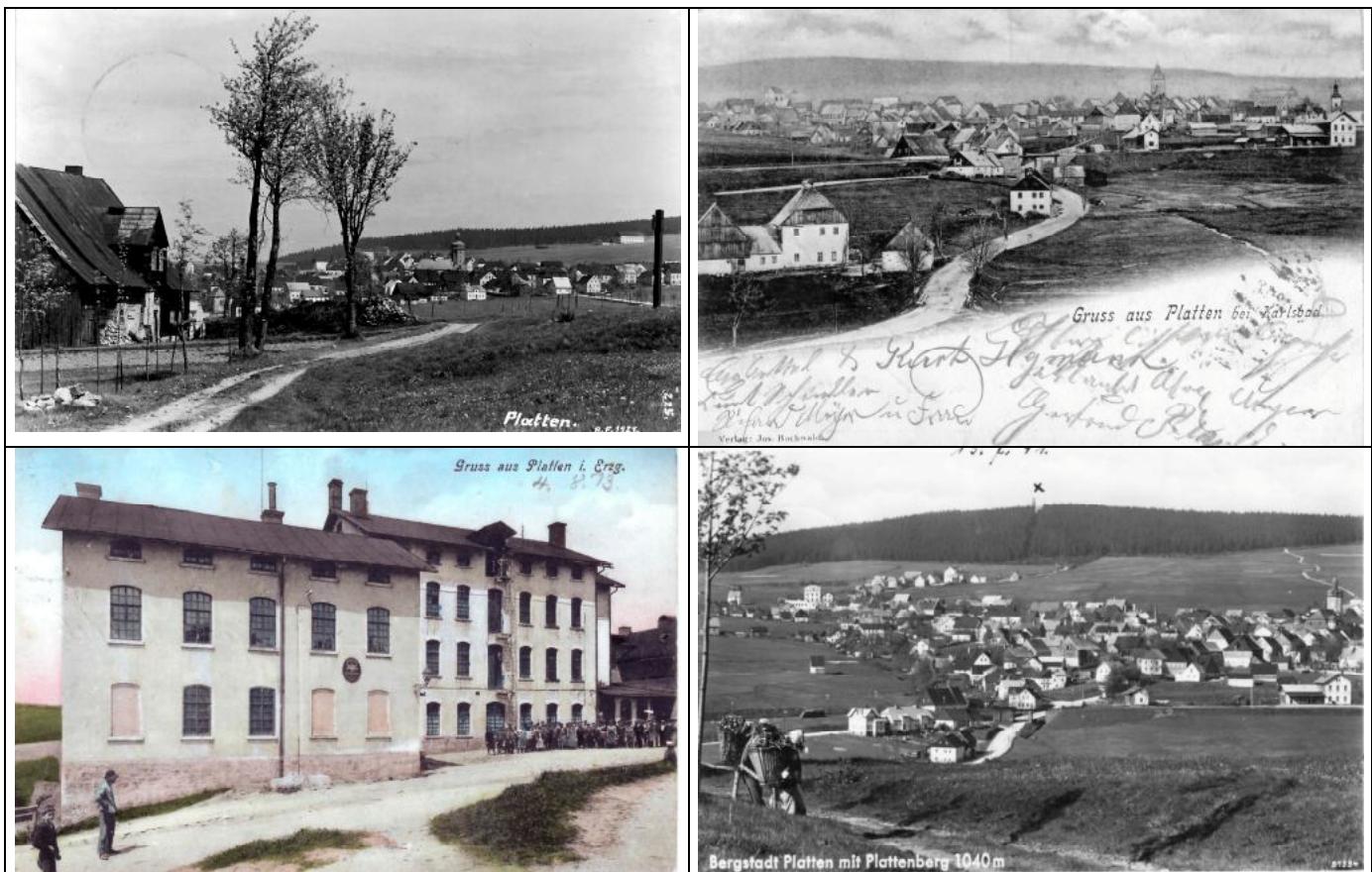
1635 – letzter Pastor. Im Jahre 1635 nach dem Prager Frieden mit den Schwerden wurde den plattner Bewohnern, die bisher sämmtlich noch Protestant waren, von der Behörde angedeutet, daß sie sich zu denjenigen Lehrsätzen bekennen sollen, unter deren Herrschaft sie stünden. Am 5. Sptbr. d. J. wurde anbefohlen, daß der damalige protestantische Pastor die Kirchenschlüssel am Rathause niederzulegen, und das Land zu verlassen habe.

1636 - 1. katholischer Pfarrer. Nachdem nun durch kais. Befehl der lutherische Pastor von Platten aus dem Lande verwiesen war, wurde zum 1. katholischen Pfarrer angestellt: Pater Leo Majesanus, Dr. der freien Künste und der heiligen Schrift, ein Minorit aus dem Kaadner Kloster. Derselbe bemühte sich sehr eifrig, die Protestant zur katholischen Kirche zurück zu führen; allein, es war dieß eine schwere Aufgabe. Die hiesige Bevölkerung blieben heimliche Protestant und haben ihre Andachten in Sachsen verrichtet.

1653 Auswanderung der Protestant aus Platten. Die Bewohner von Platten waren bis zum Jahre 1653 dem Lutherthume zugethan. Weil nun viele Bewohner der Bergstadt Platten bis zu dieser Zeit die katholische Religion nicht annahmen, so sind selbe obigen Pastor nachgefolgt und von Platten ausgewandert, und haben sich in Sachsen, nahe der böhm. Grenze, eine neue Kolonie gebildet, woraus nach und nach die gegenwärtige sächs. Grenzstadt Johann-Georgenstadt entstand.

Geschrieben am 27. Dezbr 1873

Josef Lorenz m.p. Oberlehrers zu Platten.



D'r heilicher Ohmd Geist.

Aus: Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Möller, Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtliche Nachrichten

D'r Stübl-Naz-Beck war a alter oberglawischer Mah. Ihr hatt'n nimmer gekennt; denn vo dann is ka Gradl meh do. In dann sein Haisl warsch net richtig. Amol hots Tudtenhachtl gepfiffen, nochert hot d'r es Holzweibl gesah, unn Azaching hots a alla Toch gab'n. An Toch is da Uhr stiehgeblieb'n, unn war nuch net

ogeloff'n, en annern Toch hots en Salzmistdeckl zugeha, nochert hots da Stub'nsthür aufgeriss'n. Wos war dos? „Halt a Azaching“, hot d'r allamol gesocht. Loßt sich d'rzhöhl, wos dann Stübl-Naz en heilinga Ohmd passiert is. – D'r Naz sitzt mit seiner Franzl ben Tisch unn ham gass'n. Sie warn gerod über d'r blinden

Fischsupp. Off amol gieht draußen en Stübl a Gebrumm lus. „Jesses Franzl, a Geist, namm geschwind es Schildwach-Büchl!“ unn es Baten gang lus. D'r Naz mocht da Stüblhür a finkala auf un fröcht dann Geist: „Wos is dei Begahr'n?“ – „Zwölf Vaterunser unn en Glaub'n“, hots drausen gesocht. Wie sa dös zamm gebat hatt'n, guckt d'r Naz wieder naus. „Gott sei Dank, ar is d'löst, dar Geist is wag!“ Sie ham noch en Rusenkranz gabat, d'rweil is Zahna wurn. „Franzl“, hot d'r Naz gesocht, „hull meine Fülfstiefel rei, es werd Zeit in d'r Metten.“ Da Franzl

gieht naus in Stübl, sie find halt da Fülfstiefl net. D'r Naz kimmt mit'n Kerzalicht, da Stiefl sei wag. En Naz sei langer Rock, da Sunntichsmütz, d'r Franzl ihr Pelz, da Haub, all's war wag. Sie springa naus in Brotlodn, ka Lab Brot war meh ze sah. „Die Weihnachtsstolln, all's war verschwunden. „Franzl“, mir ham en Fahler gemacht, mir ham ze lang gebat. Dös ganza Zeich hot d'r Geist mitgenumma, dar Lump. Mir hätt'n soll'n es Licht auslöschen, hätt'r dach gedacht mir sei net d'rham. Dös war viel gescheider wie bat'n, kast mirsch gelam Franzl!“

Volksbräuche aus dem böhmischen Erzgebirge um die Jahreswende

Quelle: Victor Karel, Das böhmische Erzgebirge Band 2

Weihnachten, Neujahr und Dreikönig hingen eng zusammen, weil sie einmal Jahresanfänge waren. Daher kommt die Fülle volkstümlicher Anschauungen und Handlungen und auch die Gleichheit vieler Bräuche an allen drei Festen, denn „die Jahresgeburt und die Heilsgeburt konnten sich im Brauch unlöslich vereinigen, weil das Kind der Anfang allen, auch des heiligen Menschengeschehens in der Vorzeit wie heute ist.“

Im Römischen Reich war der Jahresbeginn der 1. März, später der 1. Januar, während des Christentums den 6. Januar als Jahresanfang, die Erscheinung Christi, den Anfang seiner göttlichen Sendung, nahm. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts wurde das Geburtstagsfest von der Erscheinung Christi getrennt und auf den 25. Dezember verlegt, wobei dieser Tag als Jahresanfang betrachtet wurde. Später trat eine arge Verwirrung ein, bis Papst Innozenz XII. im Jahre 1691 den 1. Januar als Neujahrstag bestimmte.

Zu den bedeutendsten Ereignissen in der Vorweihnachtszeit gehört das Aufstellen der Weihnachtskrippe. In seinem Roman „Aufsteigt ein Land“ schildert Ernst Leibl dieses fromme Tun aus seiner Graslitzer Heimat wie folgt: „Bald hebt ein geschäftiges Treiben an. Der Werkzeugkasten wird hervorgeholt, und schon zimmert der Vater das feste Untergestell für die Krippe zurecht. Sie nimmt einen ganzen Winkel über den Betten in der guten Stube ein, ist fast zwei Meter tief und über zwei Meter breit. Zuerst baut der Vater die Stadt Bethlehem auf. Aber die gleicht eher einer deutschen Kleinstadt mit winkligen Gassen, Zinnen und Türmen; und hie und da ragt fremdartig, eine Erinnerung an das Morgenland, ein Tempelbau hinein. Aber das Schönste sind doch der Stall mit der Krippe, wo zwischen Stier und Widder der Heiland einer neuen Zeit liegt, die Wege, die Weide und der Wald. Es ist schöner deutscher Fichtenwald, aus dessen Düster Hirsch und Rah, Hase und Fuchs nach der Weide hin lauschen, obgleich ein Jäger da ist, ein junger Bursche, der eben sein Horn zum Halali an die Lippen führen will. Aber er ist in dieser Bewegung, gleichsam nach der Weide hin lauschend, erstarrt. Dort grasen die Schäflein. Um ein erloschenes Feuer lagern schlafend die Hirten; aber schon sind einige aufgewacht, denn sie hören ein liebliches Singen. Das kommt von dem Jüngling mit seinen himmlischen Heerscharen, der dort aus der

Höhe herabschwebt. Er verkündet ihnen die frohe Botschaft, daß mitten im kalten Winter das Licht der Welt Fleisch geworden ist. Auf dem Wege zur Krippe zieht es schon heran: Hirten mit ihren Gaben. Der eine trägt ein Lämmlein über dem Hals, von der Stadt her kommen Bauermann und Bauersfrau mit Früchten des Feldes, der Bäcker mit Kringlein und Stollen, der Fleischer mit einem Kälbchen, das er am Strick hinter sich herzieht, das Weib des Kaufmanns mit einem kleinen Jungen, einen Korb mit Waren tragend, Bürger und Bürgersfrauen in freudiger Bewegung. Treuherzig kniet schon ein Hirte vor dem Kind in der Krippe, denn:

*Da Engl is kumma zan Hirtan afs Feld,
haut a gsagt, sie sölln vanehme van Heilond
der Welt:*

*Durt in den Krippelein
zwischen Ochs und Eselein,
da liegt ein kleines Kind!*

*Was wern ma ner zan Opfer bringa?
An Kurb volla Oier und a Lammal dazou.*

Gelt, Honsel, man Bou, man Bou.

Und von der Stadt kommt der Hiasl. Er ruft:
Diaz Liftlaboum gehts alla mit mir!

Wos Neis gits in da Stodt.

*Es haut mas gsagt da longa Girgh,
der a schun gwen is durt.*

*Grouß Wunna, haut a gsea,
wos sich zugetragn hat mehr.*

*Kindelein, Schotzelein,
va da Leib mecht ich nimma hoimagein.
Ich ho ja nix dahoim, dahoim.*

Während sie die Krippe aufbauen, singen sie die alten Lieder. Der Vater führt die Stimmen, und die Knaben singen mit, entrückt in ein heiliges Geschehen.“

Vom Christabend bis zum Dreikönigstag hebt die heiligste Zeit im ganzen Jahr an, die alten Zwölfnächte, bei uns die „Innernächte“ oder „Unternächte“ genannt. Da sind die hohen Mächte los, und man muß sich vor ihnen wohl in acht nehmen und jeder hat „eine Frage frei an das Schicksal“. Da darf kein Scheffel im Hofe stehen bleiben. An diesen heiligen zwölf Tagen ruht alle landwirtschaftliche Arbeit, ja selbst das Spinnen war verboten. Bis zum Neuen Jahr durfte man auch nicht Kartenspielen, sonst spielt man das ganze kommende Jahr hindurch. Jeder Traum ging in Erfüllung und zwar in dem Monat, den die einzelne Innennacht vorausdeutet. Das Wetter der einzelnen Tage entsprach dem jeweiligen

Monatswetter im künftigen Jahr. Soviel Leute in der Zeit der Innernächte starben, soviel mal zwölf folgten im nächsten Jahre nach, glaubte man in Pirken. In Märzdorf sagte man, daß im Dorfe bald ein Brand entstehe, wenn jemand in den Innernächten starb. Der heiligste Abend ist die Christnacht. Alles Vorhergehende ist fast nur als Vorbereitung darauf zu verstehen. Schon in der Adventszeit kamen aus Reischdorf und Sonnenberg die „Bornkinnla“. Es waren neun Personen: Maria und Josef, die Heiligen Drei Könige und vier Hirten. Sie stellten sich in den Häusern auf und trugen ein Singspiel vor:

*Ei, was klingelt, ei, was finzelt,
ei was finzelt und klingelt so sehr,
als wenn es gleich der Heiland wär.*

Darauf sprach Josef zur hl. Maria: „Gieh Du no, weil ich nichts richten ko.“ Dann stellte man eine Wiege auf den Tisch und sang noch einige alte Weihnachtslieder. Nachdem man ihnen Geld und Essen gegeben hatte, zogen sie wieder weiter.

Der Weihnachtsabend selbst war ein strenger Fastentag. Wer an diesem Tage ordentlich fastete, sah das goldene Meerschweinchen um den Ofen laufen. Überall war der Weihnachtsstriezel die eigentliche Festspeise. 1329 wird er schon aus Naumburg erwähnt. Höfler meint, daß die Weihnachtsgebäcke wohl größtenteils aus dem antiken Neujahrsfest der Römer oder dem jüdisch-christlichen Kult entstammten, manches aber habe das deutsche Mittelalter aus der Tradition altgermanischen Volksbrauches hinzugefügt. Mit größter Sorgfalt wurde bei uns der Weihnachtsstollen gebacken, Geriet er nicht gut, war die Hausfrau um ihr Leben besorgt. Die letzten Teigraste wurden zu einem Laibchen geformt, in das man gedörnte Birnen, Apfelspalten, gedörnte Zwetschken und ein Kränzlein vom Fronleichnamsfest hineingab. Jedes Tier im Haus mußte davon ein Stück bekommen. Neunerlei Speisen sollten auf den Weihnachtstisch kommen, so war es meistens bei uns Brauch. Mancherorts genügten schon siebenerlei Essen, oft mußten es aber sogar dreizehnerlei Gerichte sein. Das Hauptgericht war in den vermögenderen Häusern Karpfen, es genügte aber auch Stockfisch oder Hering. Sonst kamen hauptsächlich Kartoffelsuppe und Biersuppe, Stollen mit Kaffee oder Grog, Heringssalat, Eier Äpfel, Nüsse, Honig und Butter, Linsen und Hirse in Betracht. Linsen und Hirse empfahlen sich besonders, damit man das ganze Jahr Geld habe. Auch wenn man Geld unter einen Teller legte oder Linsen ins Brieftaschl gab, erfüllte das denselben Zweck. Gegessen mußte von jeder Speise werden, und wenn es nur ein Löffel voll war. Mit dem letzten Rest der Milch- oder der Biersuppe bespritzten sich die Familienmitglieder untereinander. Jedes sah zu, daß es zuletzt an die Reihe kam, davon sollte man schön werden. Deshalb hielt sich die holde Weiblichkeit auch am meisten daran.

Bevor man mit dem heiligen Christmahl begann, ging der Hausvater hinaus, die Haustür abzuschließen. In Graslitz stellte er noch einen Teller mit Brot an die Schwelle, ehe er zuriegelte. Auch wenn während des Christmahls jemand kloppte, unter keinen Umständen wurde geöffnet. Schon beim Klopfen hieß es: „Es kommt der Totengräber.“ Daß niemand von der

Familie bei diesem Festessen fehlen durfte, war selbstverständlich. Am Heiligen Abend verkauften auch niemand hierzulande etwas vom Vieh, weder Butter noch Milch. Wenn am Heiligen Abend ein Stück Vieh sich im Stalle losmachte, dann war in der Familie im künftigen Jahr ein Todesfall zu erwarten, weshalb an diesem Abend beim Vieh die Ketten noch eigens mit Spagat oder Riemen eingebunden wurden.

Während des Essens brannte stets die Heiligabendkerze, außerdem stand neben jedem Familienmitglied ein kleineres „Weihnachtslicht“ und man achtete sorgfältig darauf, daß die Kerze nicht erlosch, weil es sonst für den Betreffenden den Tod bedeutete. Stieg beim Auslöschen der Heiligabendkerze der Rauch in die Höhe, so bedeutete das Glück, zog er jedoch zur Tür hinaus, bedeutete das Unglück. Den übrigbleibenden Kerzenstumpf hob man gut auf, und lag jemand im Sterben, mußte er angezündet werden, damit der Kranke ruhig sterbe. Gut aufheben mußte man ferner noch die restlichen Inselkerzen, ein Heilmittel für böse Finger, und eine Büchse Schweinefett oder Schmer, das nie ranzig wurde und sehr gut für böses Zeug war (Gabrielahütten). Wenn man am Heiligen Abend den Hals mit Schweinefett einrieb, bekam man das ganze Jahr keine Halsschmerzen mehr. Auf eines aber achteten besonders die älteren Leute noch recht sorgfältig. Zündete die Hausfrau am Heiligen Abend die Lampe an, so mußte sie von jedem Familienmitglied den Schatten sehen. Sah sie ihn von einem nicht, oder sah sie von jemanden zwei Schatten, so mußte der Betreffende sterben.

Wenn die Hausmutter die brennende Heiligabendkerze mitten auf den Tisch stellte und die Hände, die sonst so flink arbeiteten, fromm zum Gebete faltete, da waren plötzlich alle mit im Kreis, auch die Verstorbenen der ganzen Sippe: Weber, Bergleute, Handwerker, Bauern und Bürger. Alle saßen sie in einem zaubermächtigen Ring an diesem Abend an der gleichen Tafel und aßen in geheimnisvoller Weise mit. „Denn das feierliche Abendmahl des Heiligen Abends war mehr als das tägliche Essen. Es war uraltes Weihtum, umwittert vom Brauchtum der Jahrtausende, war eine heilige Handlung, zu letztgültigem Sinnbild erhoben. Mit einer feierlichen Gebärde brach die Mutter das Brot und reichte einem jeden einen Bissen mit Salz bestreut. Erst beim Essen löste sich dann der Bann des seltsamen Geschehens, und die Fröhlichkeit kam wieder auf.“ (E. Leibl, Graslitz)

In Graslitz gab es am Heiligen Abend zum Abendessen Fischsuppe, dann Stockfisch, der zwischen Semmelscheiben gebettet war, die mit Butter übergossen wurden. Dann folgten eingezuckerte, gekochte Preiselbeeren, ein kaltes Kompott. Weiter warme gekochte Früchte, gedörnte Pflaumen, Birnen und Apfelschnitten. Dann wurde Apfelstrudel gereicht, dazu Kaffee getrunken. Nun wurden kandierte Früchte, Mirabellen und Pflaumen auf den Tisch gebracht. Zum Schluß wurden schöne Gläser aus verschiedenfarbigem böhmischen Glas mit Punsch oder Tee gefüllt und dazu der erste Stollen angeschnitten.

Auch der Hausvater hatte am Heiligen Abend seine besonderen Aufgaben. Er schnitt einen Apfel in vier Teile, ohne dabei einen Kern zu zerschneiden – denn

das würde Unglück bedeuten – und gab jedem ein Stück mit den Worten: „Wenn dich werst emol verlafen im Busch, denkste o des Stückl Äppel und do findst de wieder ne richtigen Wach.“ Die geworfenen Apfelschalen ergaben oft einen Buchstaben, den man günstig oder ungünstig deuten konnte (Sebastiansberg). Auch die erste Nuß, die jeder öffnete, hatte viel Bedeutung: War der Kern gut, so ging es einem gut, war er schlecht, so wies das auf Unglück hin, war er aber schwarz, so mußte man bald sterben. In Sebastiansberg füllte man zwölf Nuß- oder Zwiebelschalen mit Salz und bestimmte daraus, ob die Monate feucht oder trocken werden. Auch wurde dort noch Heu unter den Tisch gelegt; das war auch gut gegen Krankheiten. Kein Topf durfte an diesem Abend zerbrochen werden, keine Wäsche auf dem Boden hängen und in Pirken glaubte man, daß auch die Hausfrau, die sonst nur allein bedienen durfte, vom Heiligabendessen nicht aufstehen dürfe, da sonst die Hennen auf den Brutnestern nicht sitzen bleiben würden. War das Mahl beendet, sprach der Vater ein kurzes Gebet, dankte für Speise und Trank, auch im Namen aller und blies die Heiligabendkerze aus.

Alle Überbleibsel des Christmahles wurden nun von der Hausmutter auf einem Teller gehäuft, denn weder Fischgräten, Obstkerne noch Brosamen durften unter den Tisch geworfen werden. Sie wurden von den Kindern über den Garten gestreut, denn auch die Pflanzen und Bäume mußten etwas vom heiligen Mahle haben. Dabei sprach man in der Graslitzer Gegend:

*„Gras und Kraut, Strauch und Baum,
sammelt still in Schlaf und Traum
Kraft zu neuem, stolzen Blühn.
Diener uns und Knechte treu,
Winter weich, das Jahr wird neu,
ob auch jetzt noch Fröste glühn.
Nehmt vom Mahl der Heiligen Nacht,
stärket euch für junge Pracht!
Seid gesegnet, werdet grün.
Im Namen des Vaters, des Sohnes
und des Heiligen Geistes. Amen.“*

Dann ging es mit einem Keilen Weihnachtsstollen zu jedem Tier im Haus und reichte ihm einen Bissen, indem man von dem Festbrot brach mit den Worten: „Eßt vom Brot der Heiligen Nacht! Gedeiht und bleibt uns treu und wohlgesinnt und habt Dank für alle Hilfe. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Es ging auch im Gebirge noch die Sage um, daß in dieser Nacht der Geburt des Bornkindleins Tiere und Pfanzen sprechen können, doch kann sie nur verstehen, wer einfältig frommen Herzens ist. In Pirken kamen die Abfälle frühmorgens auch in den Brunnen, in die Ställe und auf die Felder. Um das Vieh vor Krankheiten zu schützen, wurden Zwiebeln im Stall aufgehängt. Jede Kuh bekam einen ganzen Nußkern mit geweihtem Salz, damit sie gut im Nutzen bleibe. In Bernau erhielt das Vieh neben Äpfeln und Nüssen auch geweihte Kräuter. Selbst der Haushund bekam ein Stückchen Brot mit geweihtem Salz und im Brote versteckt eine Zehe Knoblauch damit er recht scharf werde.

Was nun die Christbescherung anbelangt, so stand in unserem Erzgebirge in den letzten Jahrzehnten vor

der Austreibung der einfach geschmückte Christbaum in seinem Lichterglanze im Mittelpunkt der häuslichen Weihnachtsfeier. Der Christbaum sollte womöglich eine Tanne sein, wenn nicht, wurde wenigstens der Herrgottswinkel mit Tannenreisig geschmückt. Die Erzgebirgler hatten neben den Weihnachtsbäumen, die Bergleute in alten Trachten, die Hammer- und Stampfwerke zeigten, auch noch Weihnachtspyramiden. Gold- und silberblitzende Engel krönten die Pyramide, die sich oft im Warmluftstrom der brennenden Kerzen zu drehen begann.

Zu Großmutters Zeiten wurde erst in der Früh bescheret. Die Kinder mußten nach dem Christmahl, nachdem das Weihnachtsevangelium verlesen worden war, gleich schlafen gehen, dann wurde alles zusammengerichtet, und wenn sie früh erwachten, ein silberhelles Glöcklein läutete und Vaters Stimme rief: „Kinderlein, steht auf, das Bornkindl hat bescheret!“ Da erstrahlte der Christbaum im hellsten Glanze und die Gaben lagen darunter. Und waren die Kerzen niedergebrannt, „gungs gleich ans Ableeren“ und schon wanderte der Christbaum wieder hinaus auf den Hof (Gabrielahütten). In unserer Zeit stand er aber meistens bis zum dritten heiligen Abend, dem Dreikönigstag, gleichwie die Krippe, die im Erzgebirge in fast keiner Familie fehlte. An jedem der drei heiligen Abende (24. Dezember, 31. Dezember, 6. Januar) mußten am Christbaum die Lichter brennen und manches schöne alte Weihnachtslied war dabei noch zu hören.

Ohne Christbaum ist heute für den deutschen Menschen Weihnachten gar nicht denkbar. Und doch ist der „lichtergeschmückte Baum“ ziemlich jung, alt aber seine Vorläufer, die Wintermaiern. Sebastian Brant schreibt 1494 in seinem Narrenschiff:

*„Und wer nicht ettwas nuwes hat
und umb das nuw jor syngen gat
und gryen tann riß steckt in syn huß,
der meynt, er lebt das jar nit uß.“*

Die glücksbringenden Tannenreiser, die hier Brant erwähnt, sind Lebensruten, die Übel abwehren und Segen spenden sollen. Auf alemannischem Boden entsproß unser Weihnachtsbaum. Eugen Fehrle führt darüber folgendes an: „Der Straßburger Pfarrer Geiler von Kaiserberg predigte im Jahre 1508 gegen die dort üblichen Weihnachtsbräuche und setzte sie neben die Neujahrssitten der Heiden, die Tannenreis in die Stube legen und anderes machten, was wir auch an Weihnachten treffen. In Dörfern der Vogesen errichteten die Mädchen in der Neujahrsnacht einen Maien, das ist eine Stechpalme, die sie mit Eiern, Bändern und einigen Gestalten schmückten und auf den Dorfbrunnen stellten. Um 1600 wird aus dem Elsaß berichtet, daß man an Weihnachten einen Maien in der Stube habe. Um das Jahr 1640 schimpfte der Straßburger Theologe Dannhauer über die Weihnachtsfeier der einzelnen Familien, in der er einen Gegensatz zum kirchlichen Fest sah. Dabei sagte er: „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hernach schüttelt und abblumen läßt. Wo die Gewohnheit herkommen ist, weiß ich nicht, ist ein Kinderspiel.“ Hier sehen wir also

den Weihnachtsbaum als Ausdruck deutschen Volksglaubens neben der kirchlichen Feier oder im Gegensatz zu ihr.

Die Kirche versöhnte sich aber bald mit diesem Brauch, der sich rasch über Deutschland verbreitete. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts finden wir den ersten Weihnachtsbaum mit Lichtern wieder in Straßburg. Goethe lernte ihn in Leipzig kennen. Seit den Napoleonischen Kriegen begann er seinen Einzug auch in anderen Ländern Europas zu halten und heute fehlt er wohl in keinem Erdteil mehr. Mit Recht hebt Fehrle hervor, daß kein deutscher Volksbrauch einen solch herrlichen Siegeslauf durch die Welt aufzuweisen habe wie unser lieber Weihnachtsbaum. Deutsche Seeleninnigkeit hat sich damit die Welt erobert.

In unserem Erzgebirge gingen vor der Mitternachtsmette einige der Schule entwachsene Knaben und Mädchen vor die Fenster Bekannter, um dort anzuklopfen. Dabei sprach man: „Klopf o Lilich (Lilie).“ Aus der Stube kam die Antwort:

*Kumm rei, eß mit Supp und Milich,
kumm rei risch, sie steht scho am Tisch.
Andere schöne „Okloppn-Sprüche“ lauteten:
Klupp o, klupp o, du getreies Herz,
ich geb dir die geweihte Kerz,
die damals brannt,
als Josef und Maria bei der Krippe stand.*

*Klupp o, klupp, Rogn,
draußn auf der Brick steht ein goldener Wog'n,
sind alle vier Räder mit Siber b'schlogen,
werd dich und mich in Himmel trogn.*

Vor der Christmette vertrieb sich das lustige junge Völkchen noch mit allerlei Neckereien und alten Bräuchen die Zeit, von denen Bleigießen und Pantoffelwerfen am beliebtesten waren. In einem alten Löffel wurde über dem Herdfeuer Blei geschmolzen und dann rasch in eine Schüssel voll Wasser geschüttet. Voll Andacht schauten ringsum fragende Augen in den zischenden Schwall. Und nun wurde geraten und die Zukunft ergründet. Die alte Großmutter ließ sich vernehmen: „Is fei werklich zugetroffen. Die hot emul lauter Messer und Flinten gegussen un hot richtig en Schondorm kriecht.“ (Gabrielahütten) Hatte die Figur zum Beispiel die Form eines Kranzes, so bedeutete das baldige Hochzeit, die Form eines Tropfens dagegen verriet künftige Tränen. Und dann das Pantoffelwerfen! Die Beteiligten warfen mit dem Fuß einen Pantoffel über sich und sprachen dabei:

*Schügl aus, Schügl ei!
Wu war ich üwers Gohr hie sei?*

Wies nun die Pantoffelspitze hin zur Tür, kamen sie im künftigen Jahr sicherlich fort, wies sie jedoch herein in die Stube, blieben sie immer noch daheim. Oder es wurde in eine mit Wasser gefüllte Schüssel halbleere Nußschalen gegeben, in welche brennende Lichter mit Zetteln, auf denen die Namen der Burschen und Mädel geschrieben standen, gesteckt wurden. Diejenigen Nußschalen, deren Namen ein Paar bildeten und die nebeneinander schwammen, zeigten an, daß sich die Betreffenden bekommen würden. Gerne wurde auch von den Mädchen in der Christnacht Holzscheite

gezogen. War das gezogene Scheit gerade, bekam sie einen geraden Mann, war es krumm oder verbogen, einen verwachsenen und buckligen. Daran reihten sich vielerorts noch die Bräuche des Tippelguckens, das Bäumeschütteln, die Herdingsseele wurde an die Decke geworfen oder man übte den Gänsezauber und das Hühnersteigen-Schütteln:

*Gackert der Hahn, kommt ein Mann,
gackert die Henn, wer weiß wenn.*

In Gabrielahütten rannte eins oder das andere noch nach dem Christmahl hinaus mit einem Topf und einem Löffel zum Brunnen, durfte dabei aber weder sprechen noch lachen. Dort schöpfte es fünf Löffel Wasser ein und maß dann daheim nach. War es nun weniger, so hatte man kein Glück, war es mehr, so ging man einer guten Zeit entgegen.

Um Mitternacht des Heiligen Abends wird Wasser zu Wein, doch darf man nicht vorsätzlich trinken, um sich zu überzeugen, ob es auch wahr sei. Ein Dienstmädchen aus Märzdorf soll es trotzdem einmal versucht haben. Als sie trank, rief ihr eine Stimme zu: „Heute trinkst du Wein, übers Jahr bist du mein.“ Tatsächlich soll sie ein Jahr später am Heiligen Abend auf der Totenbahre gelegen sein. In Gabrielahütten ging man auch früher um Mitternacht des Heiligen Abends zum Wassertrog, schöpfte Wasser, trank davon und schüttete es wieder hinein. Dann guckte ganz bestimmt der Zukünftige heraus. Um Mitternacht reden auch die Tiere im Stall miteinander über die Menschen, und wenn einer Glück hat, kann er etwas davon erlauschen.

Und wenn nun die heiratslustigen Mädchen in der Christnacht schlafen gingen, suchten sie ganz verstohlen drei Äpfel her, schrieben die Namen jener Burschen darauf, die ihnen am liebsten waren und legten die Äpfel dann unter das Kopfpolster. Im Finstern aßen sie dann aufs Geradewohl einen der Äpfel auf, und am Morgen stellte es sich dann schon heraus, wer der Auserwählte ist, wen sie zum Fressen gern haben und endlich doch kriegen. (Gabrielahütten) In Gabrielahütten wurde früher auch in den Hutzenstuben ein Weihnachtslied viel gesungen:

*Heiliger Ohmd ist roh kumme!
Honnerus! Kumm rei! Mir gießn Blei!
Honne! Brock Milch und Semmeln ei,
die gibt mir nischt dervuh.
Läßt ner fei kenne Restln folln
in's heiliche Obndstruh!
Heidi, Heida! Ins heilige Obndstruh!*

Wenn ein Sturm in der Christnacht losbricht, so soll das Krieg im kommenden Jahr bedeuten. Für 1866, 1870, 1914 und 1939 soll das der Fall gewesen sein.

Zur Mitternachtsmette gingen die Leute in Gabrielahütten trotz des schlechten und weiten Weges teils nach Kallich, teils nach Brandau, aber wenn die Mette zu Ende war, eilten sie, daß sie aus der Kirche hinauskamen. Denn nun wollten die Toten ihre Mette halten, die Geistermette, und niemand durfte dabei sein. Dafür sorgte schon eine gruselige Geschichte, welche die Alten zu Weihnachten immer und immer wieder erzählten: Eine Bewohnerin von Neuhaus wollte sich einmal über dieses Gerücht Gewißheit verschaffen und ließ sich nach der Mitternachtsmesse trotz Abratens in der Götzersdorfer Kirche, wohin die Neuhauser eingepfarrt waren, einschließen. Sie wollte

der Geistermette beiwohnen. Und als früh morgens der Meßner aufschloß fand er den gräßlich entstellten Leichnam der Frau, die Haare ausgerauft und der Körper über und über zerkratzt und zerfleischt, und ihre Kleider lagen als Lumpen in der Kirche zerstreut. Um Mitternacht des Heiligen Abends, wenn die anderen Dorfleute in der Mette saßen, wurde in Gabrielahütten Jahr für Jahr das Hirtenlied angeblasen, dreimal, von alten Teitscher Musikanten, still und feierlich, und dann „Stille Nacht, heilige Nacht“. Das klang herrlich im einsamen, stillen Waldtale. Die Alten erinnern sich noch gerne daran. Und unten beim Felsl war's, beim niedern Hammer.

Der unschuldige „Kinnlstag“ (28. Dezember) ist einer der zwölf Unglückstage des Jahres. Da soll sich ein jeder in acht nehmen. Auch wurden früher die Mädchen von den Burschen an diesem Tage „ausgepeitscht“.

Der zweite heilige Abend ist der Silvesterabend. Auch da war Bleigießen und Pantoffelwerfen, sowie Hühnerstallklopfen noch sehr im Brauch. Früher gingen „Neujahrssänger“ von Ort zu Ort und von Haus zu Haus, in manchen Gegenden auch der „Winter“ mit einem Tannenbäumchen und der „Sommer“ mit einer kleinen Drischel, um sich scherhaft zu befehlen und wieder auszusöhnen; in Sonnenberg aber spielte die Schützenmusik vor den Häusern der besseren Kreise ein Ständchen.

Am Neujahrstag wünschten sich Freunde und Nachbarn ein „Glückseliges Neujahr!“ Die Mädchen aber waren jetzt die ersten aus dem Bett, denn sie hatten die Burschen zu „peitschen“, um abzuzahlen, was sie am Unschuldigen Kindertage von ihnen erhalten hatten. Am Neujahrstag trank man in Ukkern die „Schönheit“. Was man an diesem Tag tue, müsse man das ganze Jahr tun, namentlich sollte man kein Geld ausgeben und nicht Karten spielen (Märzdorf) und man sollte sich ein „bißl fromm“ verhalten, denn wenn man am Neujahrstag Prügel bekam, geschah einem das dann öfter im folgenden Jahr (Gabrielahütten).

Der Heilige Drei Königstag (6. Januar), früher einer der höchsten Festtage des Jahres, war schon arm an Brauchtum geworden. Da trank man nur noch auf „die Stärke“ ein paar Halbe, und die Kirche weihte Salz und Kreide, mit der man die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar und einem Kreuz dahinter über die Türen schrieb. Doch noch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ging der Schullehrer mit einigen Mädchen von Haus zu Haus und man sang:

*Da Christus geboren war,
erfreuet sich der Engel Schar.
Lobet Gott mit Schaale
singet fröhlich aale
liebe Christen aale.
Da nun die Engelein,
unserthalben fröhlich sein,
wollen wir nun aale
loben Gott mit Schaale,
singet fröhlich aale.*

Während des Gesanges schrieb der Lehrer mit geweihter Kreide an die Innenseite der Stubentür K+M+B+ und die Jahreszahl. Der Lehrer erhielt gewöhnlich 1 – 2 Silberzwanziger, die Kinder bekamen 1 – 2 Schusterbrummer (altes 4-Groschenstück). Dieser Brauch wurde 1869 zum letzten Mal geübt. Vielfach war noch das „Dreikönigssingen“ üblich. Drei vermummte Gestalten, voran der Mohr, welche die heiligen drei Könige darstellten, zogen mit einem Stern von Haus zu Haus und sangen das Dreikönigsslied.

Der Weihnachtsfestkreis ist zu Ende. Es geht dem neuen Licht entgegen. Daher wurde in Bernau am Dreikönigstage ein Winter-Sommer-Spiellied vorgetragen. Drei Männer erschienen in den Häusern. Einer trug einen Korb, der andere einen Dreschflegel und der dritte eine Garbe Getreide. Er legte die Garbe auf den Fußboden und der zweite sprach: „Der Winter ist aus, jetzt dresch' ich mein Korn und Weizen wieder aus.“

Dunkle Erinnerungen an unseren alten Volksglauben spielen in all den Mittwinterbräuchen, im Denken, Singen, Sagen und Tun mit. Heilig war den Germanen die Zeit der Wintersonnenwende, die Zeit der zwölf Nächte, in denen alle Arbeit ruhte, weil Wodan mit seinem Schimmel die Lüfte durchheilte und Berchta auf Erden umging und die Wohnungen der Menschen heimsuchte. So geht noch heute aus allen unseren Bräuchen hervor, daß Mensch und Tier sich in dieser Zeit schützen müssen vor den Geistern, die los sind und schaden können. Darum ist auch der Abwehrzauber im Weihnachtsbrauch stark entwickelt. Da aber das Hohe und Himmlische dem Menschen näher gerückt ist als sonst, darum ist es jetzt gerade auch so leicht, die Zukunft zu erfahren. Daß um die Liebe und um das künftige Brot der Menschen Hauptgedanken tastet und sucht, wer will sich dessen wundern? Und weil der Mensch um ein günstiges kommendes Jahr bangt, darum schenkt er, darum gibt er viel, das alles bringt Segen. Die heiligen Zahlen sieben, neun und dreizehn spielen eine große Rolle. Und uralte Fruchtbarkeitssymbole müssen heran, der Fisch, Eier, Hirse und Linsen. Durch die Vermummungen des hl. Nikolaus erkennt man leicht den Winter. Das grüne Reis, das segenspendende Licht, sind Zeichen der künftigen Lebenskraft. Der Christbaum ist zwar jung; daß er aber gerade in den Zeiten nach dem großen deutschen Kriege 1648 sich in Deutschland so stark ausbreitete zeigt, daß unser Volk gerade in den Tagen staatlichen Tiefstandes zu den Quellen seines ererbten Brauchtums zurückkehrt. Das Brauchtum unserer Heimat wenigstens in großen Zügen unseren Kindern zu erhalten, sollte für die heimatvertriebenen Erzgebirgler heilige Verpflichtung sein. Gerade auf den festen Grundlagen alten Brauchtums wird es auch einmal wieder aufwärts gehen zu den starken Taten künftiger goldener Ernten. Wie schön drückt Hans Hahne diese Gedanken in Wort und Spruch aus:

„Im Jahreslauf, im Einzelmenschenleben, im Gange der Geschichte der Völker steigt dann immer wieder heiliger Weihe-Gesang empor:

*Wir kommen aus Not,
wir kommen aus Tod; -
von läuterndem Brände*

*in Schmerz und in Schande
sind wir durchloht.*

*Wir stehen gefeit
vor Lüge und Neid,
wir reichen uns die Hände,
wir gehn zur Sonnenwende*

in unserer Zeit.

*Wir wollen zum Licht,
vor Gottes Gesicht;
wir woll'n den Drachen schlagen,
der Morgen will tagen;
wir fürchten uns nicht!"*

Ein nicht alltäglicher Weihnachtsausflug

Der Kalender zeigte den 20. Dezember. Ich hatte Urlaub. Schon seit Wochen schneite es. Auf den Straßen hier im Erzgebirge war kaum ein Durchkommen. Das Thermometer schwankte zwischen – 18 ° und – 7 ° Celsius. Ich hatte das weiße „Katastrophenpulver“ satt und auch die Temperaturen waren alles andere, als urlaubsfreundlich. Weihnachten im Erzgebirge hat seinen Reiz, jedoch das eigene Gemüt muss diesem nicht immer folgen. Der Entschluss stand fest: Ich fahre weg, weg von Kälte und Schnee. Nun stellt sich jedoch eine viel schwierigere Frage: Wohin? Weihnachten am Strand unter Palmen ist doch keine Alternative für einen Erzgebirger! Wärme, paar Tage keinen Schnee und etwas Weihnachtsstimmung – das war es, was ich wollte.

Also auf zum Ursprung der Weihnachtsgeschichte! Auf nach Bethlehem! Bis zum 1. Weihnachtsfeiertag musste das doch zu schaffen sein.

Im Reisebüro wollte ich einen Flug nach Tel Aviv buchen. Von München aus war noch ein Platz in einer Direktmaschine frei. Ein anderer Flug von München über London nach Tel Aviv war über 200 Euro billiger. Länger fliegen und dabei auch noch Geld sparen - das ist doch super!

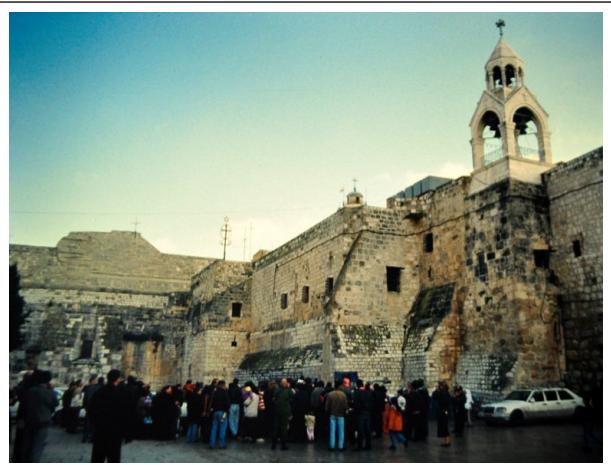


Weihnachtsstern im Garten

So kam ich am 22. Dezember in Tel Aviv an. Das Thermometer zeigte wohlige 32 °C und die Sonne schien sommerlich. Mit dem Linienbus fuhr ich gleich nach Jerusalem. Auf rund 750 Metern über NN war es etwas kühler aber noch immer warm genug für ein kurzärmeliges Hemd, während etliche Einheimische in Wintermantel und Wattejacke durch die Stadt gingen. Was wunderte ich mich darüber eigentlich? Es war ja schließlich Winter! An den nächsten beiden Tagen schaute ich mir einige Sehenswürdigkeiten Jerusalems an und schon war der 1. Weihnachtsfeiertag gekommen! Vom Hotel bis zum Grenzkontrollpunkt hätte ich bequem mit dem Bus fahren können. Aber

ich hatte ja Urlaub und viel Zeit. So beschloss ich, nach Bethlehem zu wandern. Bei 25 °C und herrlichem Sonnenschein waren Eis und Schnee daheim im Erzgebirge schnell vergessen. Vom Zentrum aus ging es durch die Vororte Jerusalems. In den Gärten blühte es farbenfroh. Ein Strauch zog mein Augenmerk auf sich. Es war ein Weihnachtsstern, wie wir ihn aus dem Blumenladen kennen, nur über 2 Meter hoch und eine Gartenpflanze.

Nach etwa 2 ½ Stunden erreichte ich den Grenzkontrollpunkt, der Israel von den Palästinensergebieten trennt. Ich zeigte meinen Reisepass und konnte ohne weitere Kontrollen sofort passieren. Nun war ich in Bethlehem angelangt. Bis zum Stadtzentrum mit der Geburtskirche waren es nur noch etwa 30 Minuten Fußweg. Ich sah auf einem Balkon einen Weihnachtsbaum, der aus Drahtresten gefertigt war. Richtige Weihnachtsbäume, wie sie zuhau bei uns in den Wäldern stehen, sucht man dort vergeblich. Jeder Baum ist in dieser Region sehr kostbar. Von den Souvenirhändlern wurde ich schon wegen meiner sommerlichen Kleidung als Ausländer erkannt und jeder wollte mir etwas von seinen Produkten verkaufen. Dafür hatte ich aber jetzt wirklich keinen Sinn. Ich ging durch den niedrigen Eingang direkt in die seit dem Jahr 333 stehenden Geburtskirche und



Geburtskirche

dort in die Geburtsgrotte.

Das ist die Stelle, wo Jesus das Licht der Welt erblickte. Hier stand damals lediglich der in der Bibel erwähnte Stall. Es war schon ein schönes Gefühl an einem christlich so bedeutsamen Ort zu stehen und das zu Weihnachten! Jedoch wurde ich bald von den nachrückenden Touristen wieder aus der Grotte gedrängt. Ich setzte mich eine Weile in die Geburtskirche, in der wenige Stunden zuvor die Mitternachtmesse gefeiert wurde und ließ die Weihnachtsgeschichte in Gedanken vorüberziehen.

Die Mitternachtsmesse in dieser Kirche zu besuchen, ist als Spontantourist nahezu unmöglich. Für mich galt jetzt nur eines: Ich war zu Weihnachten am Geburtsort von Jesus, nur eben rund 2000 Jahre später. Ich verließ die Kirche und stellte fest, dass ich nicht der einzige war, der diese verrückte Idee hatte. Viele Tausend Menschen drängten sich mittlerweile durch die Gassen der kleinen Stadt.



Plötzlich zog ein Motorrad am Straßenrand meine Aufmerksamkeit auf sich. Es gehörte der palästinensischen Polizei und war eine der letzten MZ, die im erzgebirgischen Zschopau gebaut wurden. So trafen sich ganz unverhofft zwei Erzgebirger in Bethlehem. Meinen Proviant hatte ich mittlerweile aufgezehrt und mein Wanderrucksack war fast leer. Da kam mir die Idee, eine Weihnachtskrippe aus Olivenholz zu kaufen, denn eine passenderes Mitbringsel aus Bethlehem gibt es nicht. Nachdem ich mir bei einzelnen Händlern verschiedene Ausführungen und Größen angesehen hatte, war klar, welche ich wollte. Die auserwählte Krippe war mit einem Preis versehen, der mir als zu hoch erschien. So begann ein Verhandlungs marathon in englischer Sprache, der fast eine Stunde dauerte und mit dessen Ergebnis sowohl der Verkäufer als auch ich zufrieden

waren. Man muss wissen, Araber feilschen gerne. Wenn sich jemand aus Europa, wo dies nahezu unbekannt ist, darauf einlässt, haben sie besondere Freude daran. Abschließend tranken wir gemeinsam noch sehr guten Tee und wünschten uns Frieden und Gesundheit und natürlich ein frohes Weihnachtsfest. Mittlerweile war die Sonne hinterm Horizont verschwunden und binnen 15 Minuten war es Nacht.



In diesen Breiten ist es, als wenn abends jemand den Lichtschalter der Sonne ausknipst und am Morgen wieder an. So ging ich mit meiner Krippe im Rucksack zurück zum Kontrollpunkt. Wiederum ohne Probleme konnte ich diesen passieren und wanderte durch die hell beleuchteten Straßen Jerusalems zu meiner Unterkunft. Ich blieb noch einige Tage in Israel und Palästina und durchstreifte das Land, in dem nahezu jeder Stein ein geschichtliches Zeugnis ist, von der libanesischen Grenze im Norden bis nach Elat im Süden. So gingen Urlaub und Geld zur Neige und es wurde Zeit, wieder ins Erzgebirge zurückzukehren. In Tel Aviv stieg ich bei 35 °C ins Flugzeug und zurück ging es über London nach München, wo ich bei -25 °C ankam. In den nächsten Wochen halfen keine noch so warmen Kleidungsstücke. Ich fror wie ein Hund. Wäre ich doch lieber im winterlichen Erzgebirge geblieben ... Nein! Dieses Erlebnis war es wert, danach die persönliche Frostperiode auf mich zu nehmen. Noch zwei Hinweise: Eine derartige Spontanreise ist für verwöhnte „all inclusiv“ – Touristen nicht geeignet. Die jeweilige Sicherheitslage in der Region muss unbedingt beachtet werden.

Dieser Artikel wurde von Lenka Löfflerová in die tschechische Sprache übersetzt und erscheint in der Dezemberausgabe der Zeitung „Krušnohorský Herzgebirge Luft“.

Vier Kerzen im Advent

eingesandt von Hanna Meinel

Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war still. So still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen. Die erste seufzte und sagte: „Ich heiße Frieden. Mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht.“ Ihre Flamme wurde immer kleiner und verlosch schließlich ganz. Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße Glauben. Aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.“ Ein Luftzug wehte durch den Raum und die Kerze war aus.

Leise und traurig meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße Liebe. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich an die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieb haben sollen.“ Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind in das Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte: Aber, aber ihr sollt doch brennen und nicht aus sein!“ Und es fing an zu weinen.

Doch da meldete sich auch die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Hab keine Angst, denn ich heiße Hoffnung. So lange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen wieder anzünden.“

Voller Freude nahm das Kind die Flamme von der Kerze „Hoffnung“ und zündete die anderen Kerzen wieder an.



Wo der Nikolaus wohnt ...

Text und Bilder: Hanna Meinel

Am Fuße des Krudum (838 m ü. NN) in der Sokolover/Falkenauer Region liegt die Ruine der mittelalterlichen St. Nikolauskirche. In Archivalien wird sie zum ersten Mal im Zusammenhang 1246 und 1253 als Besitz des Ritterordens der Kreuzritter mit dem Roten Stern erwähnt. Diese gotische Kirche lag am berühmten Handelsweg von Eger nach Prag, hatte eine Zollstation in Hruskova/Birndorf und ging vermutlich um 1500 unter, verfiel und wurde zur Ruine. Nach 1945 verwuchs die Anhöhe mit Wald. 500 Jahre war sie nicht lokalisierbar. Infolge der starken Windbrüche in den 1980-er und 1990-er Jahren wurden Ruinenreste gesichtet. Durch das Karlsbader Museum wurden archäologische Untersuchungen angeregt, die von 2002 bis 2006 dauerten und Teile der Mauer wurden wieder aufgebaut. Mit Fug und Recht kann man sie jetzt als touristische Attraktion bezeichnen.

Einer Sage nach befindet sich auf dem Berg Krudum der Sitz des St. Nikolaus, der sich in Tschechien am 5. Dezember auf den Weg ins Land macht, um die Kinder zu erschrecken und zu bescheren.



Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden.
Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Sie können auch unter: <http://erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/> Rubrik „Grenzgänger“ heruntergeladen werden.
Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Mo. bis Fr.), e-Mail: wirbelstein@gmx.de

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
www.erzgebirgs-kammweg.de